

# Baku

## Reiseführer

Raduga-Verlag Moskau 1987

- Auszug -

### Inhalt

Baku und die Bakuer .....	1
Die ersten Jahrhunderte der Geschichte Aserbaidshans .....	4
Der Name und das Alter der Stadt .....	5
Das Öl aus der Erde .....	6
Vom 12. bis zum 16. Jahrhundert .....	6
Der aserbaidshanische Staat der Safawiden .....	8
Die Vereinigung mit Rußland .....	9
Die Erdölmetropole der Welt .....	10
Auf dem Wege des Fortschritts .....	11
Im Feuer des revolutionären Kampfes .....	12
Die Bakuer Kommune .....	13
Der 28. April .....	14
Der Aufbau des Sozialismus .....	15
Kobustan .....	20
Apscheron .....	23
Schemacha-Scheki-Sakataly .....	28
Die Stadt Schemacha .....	29
Von Schemacha nach Scheki .....	30
Die Stadt Scheki .....	31
Von Scheki nach Sakataly .....	32
Die Stadt Sakataly .....	32

## Baku und die Bakuer

Betrachtet man auf der Karte die Umrisse der Aserbaidshanischen Sozialistischen Sowjetrepublik, denkt man an einen kaukasischen Adler, der auf das Kaspische Meer zustrebt. Die Hauptstadt Baku sieht aus wie der Kopf dieses stolzen Vogels.

Baku, eine der größten Städte der UdSSR, liegt an der südlichen Küste des Kaspischen Meeres, dort, wo Ausläufer des Haupthöhenzugs des Kaukasus bis ans Meer heranreichen und eine 60 km weit ins Meer reichende Halbinsel - die Halbinsel Apscheron - bilden. Berge grenzen diesen Teil des Kaukasus von drei Seiten ab, und ein uralter historischer Weg führt durch die Küstenniederung, in deren Mitte sich Baku befindet.

Stellen Sie sich dazu noch bis zu 400 m hohe Hügel vor, die in mehreren Terrassen ein Plateau bilden, ein regelrechtes Amphitheater, wie für eine Stadt geschaffen, dazu eine wunderschöne und für Schiffe zum Ankern bestens geeignete Bucht, das hiesige Baumaterial, den Kalkstein, und die Schätze, die diese Erde birgt, von denen Jules Verne sagte: „Wollen Sie augenblicklich eine Beleuchtung oder Heizung haben? Nichts leichter als das: Sie brauchen nur ein Loch in die Erde zu bohren, und schon strömt Gas aus“, stellen Sie sich all das vor, und dann wird Ihnen klar sein, warum sich die Menschen hier angesiedelt hatten.

Vor Millionen Jahren rauschte auf dem jetzigen Territorium Bakus das Meer. Doch auch später, als durch Verschiebungen der Erdkruste das Festland hier entstand, bereitete das Meer den Menschen viel Verdruß. Mal überspülte es das Festland und verschlang Steppen und Wälder, Häuser und Wege, mal trat es wieder zurück. Hat das Kaspische Meer - das größte Binnenmeer der Welt - in seiner Geschichte deshalb 70 Bezeichnungen erhalten? Heute liegt die Oberfläche des Kaspischen Meeres ungefähr 28 m unterhalb des Wasserspiegels des Weltozeans. Sein Wasserspiegel schwankt auch jetzt noch. Das Meer friert in diesen Breiten graden nicht zu, und der Hafen von Baku ist das ganze Jahr hindurch in Betrieb.

Warum wird dieses Binnenmeer, das doch keinerlei Verbindung zum Weltmeer hat, eigentlich als Meer bezeichnet? Erstens, weil es das Überbleibsel eines uralten Meeresbeckens ist. Zweitens ist nur ein Meer so groß, gibt es nur auf dem Meer solche Stürme, wie sie hier zuweilen toben, und einen so hohen Salzgehalt. Die Größe des Kaspischen Meeres macht fast 400.000 km<sup>2</sup> aus, der Salzgehalt beträgt rund 13 Promille, der des Schwarzen Meeres 16. Die häufigen Stürme erreichen eine Stärke von 8 bis 9. Übrigens werden auf der Apscheron-Halbinsel die meisten Sturmtage, bis zu 90 im Jahr, registriert. Und das soll kein Meer sein?

Baku hat ein gemäßigt warmes und trockenes subtropisches Klima mit einem heißen Sommer und einem kurzen milden Winter. Die Quecksilbersäule sinkt nur alle 10 bis 15 Jahre unter den Gefrierpunkt.

Die Durchschnittstemperatur des kältesten Monats, des Januar, beträgt plus 3-4 Grad, die des heißesten Monats, des Juli, 25-26 Grad. Im Januar klettert die Quecksilbersäule in Baku sogar um 3,3 Grad höher als in Tbilissi oder um 9,3 Grad höher als in Jerewan.

Apscheron, das auf demselben Breitengrad liegt wie Griechenland oder Italien, hat eine höhere Jahresmitteltemperatur und weniger Niederschläge. Übrigens stimmt die mittlere Jahrestemperatur Bakus und des Erdballs mit 14,4 Grad genau überein.

Hinsichtlich der durchschnittlich 284 Sonnentage mit wenig oder keiner Bewölkung liegt Apscheron in der Kaukasusregion an erster und hinsichtlich der Niederschlagsmenge (zwischen 180 mm in der südlichen Zone und 322 mm in der nördlichen) an letzter Stelle.

In der Hauptsache weht hier Südwind, der Gilawar, und noch öfter Nordwind, der Chasri, d.h. Kaspiwind. Die letztgenannte Bezeichnung kann irreführen: Der Wind weht in Richtung Meer, wird aber trotzdem nach der aserbaidshanischen Bezeichnung für das Kaspi-

sche Meer Chasar benannt. Werfen Sie einen Blick auf die Karte der Halbinsel Apscheron, an dessen südlichen Rand Baku liegt, dann wird Ihnen auch dies klar. Der schmale, ins Meer ragende Landstreifen, der dem Nordwind ausgesetzt ist, stört ihn nicht, ein „Meerwind“ zu bleiben, wenn er auch etwas trockener ist. Der Chasri erreicht oft eine Geschwindigkeit von 40 bis 45 m in der Sekunde. Sie fragen, warum? Schauen Sie noch einmal auf die Karte. Die von Norden kommenden Luftmassen werden, treffen sie auf den Kaukasus, komprimiert, gewinnen an Stärke, treiben nach Südosten ab und fegen mit größerer Geschwindigkeit über die flache Halbinsel Apscheron.

Die orkanartigen Winde, die, wie ein mittelalterlicher Geograph schrieb, ganze Schaf- und Pferdeherden auf das Meer zutrieben, erschweren die Arbeit der Seeleute, Fischer und Erdölarbeiter und sind die Ursache für das höchst unbeständige Wetter.

Es wird folgende Legende erzählt: Ein Herrscher schickte einst Leute in alle Himmelsrichtungen aus, um auszukundschaften, wie dort das Wetter sei. Als erster kehrte der zurück, den er nach Baku entsandt hatte. „Zürne nicht, oh mein Gebieter, daß ich so schnell wieder da bin. Am ersten Tag war es kalt, es hat sogar geschneit. Am Morgen des nächsten Tages wehte ein warmer Wind, der trieb die Regenwolken auseinander, und es begannen Frühlingsbäche zu murmeln. Am dritten Tag schien die Sonne, und es wurde so heiß, daß ich meine warme Kleidung ablegte, aber ich hätte das nicht tun sollen! Denn am vierten Tag kam kalter Herbstwind auf und ich erkältete mich. Diese vier Tage reichten aus, um alle vier Jahreszeiten zu erleben.“

Insgesamt gesehen bringt der Chasri Baku mehr Gutes als Böses. Er wirkt wie ein gigantischer natürlicher Ventilator; der der riesigen Industriestadt frische Luft zuführt und im Sommer die Hitze erträglicher macht.

Infolge des heißen Sommers, der trockenen Winde und des Wassermangels ist der natürliche Pflanzenwuchs auf Apscheron recht kümmerlich. An Bäumen gedeiht am besten eine seltene Kiefernart, die nur wenig Feuchtigkeit braucht. Außer dem Sumgait, der im Sommer austrocknet, gibt es hier keine Flüsse. Daher entwickelte sich die künstliche Bewässerung in Baku und Umgebung in den letzten Jahren besonders stark.

Parks und Grünanlagen sind in Baku heute keine Seltenheit mehr. Die Bakuer sind stolz auf ihre „grünen Fünfjahrpläne“, die vorsehen, daß jeder Bewohner der Stadt einige Bäume pflanzt. Auf jeden Bakuer kommen schon heute über 20 m<sup>2</sup> Grünfläche, also mehr als in London, Rom oder Bukarest.

In Baku fällt Ihnen als erstes der spezifische Geruch auf. Über die Luft hier, an der man sich „gar nicht sattatmen“ kann, schrieb Alexej Pissemski, ein bekannter russischer Schriftsteller des 19. Jh.: „Trocken und von den Bergen kommend, gelangt sie zum Meer, wo sie Feuchtigkeit aufnimmt, milder und von Erdölgas geschwängert wird.“

Und hier ein Zeugnis eines anderen Schriftstellers, eines unserer Zeitgenossen, Boris Gorbатов: „Wer einmal in Baku war, wird diese wunderbare, großartige Stadt und ihren unvergeßlichen Geruch, den Geruch des Meeres und des Windes, des Erdöls und des Salzes, für immer lieb gewinnen.“

Die Stadt hat sich so sehr ausgedehnt, daß sie den Radius der Bakuer Bucht bereits überschreitet. Sie erstreckt sich schon auf die umliegenden Anhöhen und Senken. Da die einzelnen Erdölfelder und die Betriebe, von denen ein Teil während des Erdölbooms Mitte des vorigen Jahrhunderts entstanden ist, aufs engste miteinander verflochten sind und einen einheitlichen Komplex bilden, da die Industrie-, die Kurort-, die Vorstadt- und die Landwirtschaftszone heute eine untrennbare Einheit bilden, nimmt Groß-Baku praktisch bereits die ganze Apscheron-Halbinsel ein. Darüber hinaus sind Erdölarbeiter-Siedlungen auf den zahlreichen natürlichen und künstlichen Inseln, die sich um die Halbinsel gruppieren, entstanden. Auch die stählerne, 100 km von der Küste entfernte Insel Neftjanyje Kamni gehört zu Baku.

Groß-Baku nimmt heute ein Territorium von 220.000 ha ein. Ein Vergleich: Das historische Zentrum der Stadt, die Festung, hat eine Fläche von 22 Hektar.

Baku ist in elf Verwaltungsbezirke unterteilt. Seine 1,6 Millionen Einwohner machen fast die Hälfte der Gesamtbevölkerung der aserbaidshanischen Städte aus. In dieser Hinsicht ist Baku nach Moskau, Leningrad, Kiew und Taschkent die fünftgrößte Stadt. Seinem ökonomischen Potential nach überflügelt Baku sogar Taschkent.

Die Hauptstadt Aserbaidshans zählt zu den Städten der Sowjetunion, in der besonders viele Nationalitäten vertreten sind. Außer Aserbaidshanern (55,7%) wohnen hier Russen (22%), Armenier (14,1%) und andere Vertreter der Kaukasusvölker sowie Juden, Tataren, Ukrainer u.a., insgesamt ca. 80 Völkerschaften.

Historisch gesehen erklärt sich das durch den verstärkten Zustrom von Menschen, einem chaotischen, gegen Ende des 19./Anfang des 20. Jh., also zur Zeit des Erdölbooms, und einem organisierten, nach 1920, als die Wiederherstellung der im Bürgerkrieg und während der ausländischen Intervention lahmgelegten Erdölförderung, die für das ganze Land von ungeheurer Bedeutung war, der Hilfe anderer Regionen des Landes bedurfte. Heute, da sich die Industrie der Stadt profiliert hat und ihre weitere Entwicklung längst keinen so großen Zufluß von Arbeitskräften wie früher erfordert, wächst die Einwohnerschaft der Stadt nur noch gering. Es ziehen fast nur noch Aserbaidshaner zu.

Der Aserbaidshaner ist ein vorbildlicher Familienvater. Verwandte helfen einander. In der Familie herrscht Eintracht, man hört auf die Älteren und ist natürlich sehr gastfreundlich. Man ist stolz auf seine Gäste und gibt sich die größte Mühe, damit sich der Gast wohl fühlt. Die Hausfrau ist in der Regel eine ausgezeichnete Köchin. Der Ehemann, und das ist Tradition, geht selbst auf den Basar, um Obst, Gemüse, Grünzeug usw. einzukaufen.

Man erzählt sich folgendes:

„Wieviel verdienst du?“ wurde ein Mann gefragt. „Drei Rubel.“

„Und was machst du damit?“

„Einen Rubel behalte ich für mich,

einen gebe ich zurück, und einen leihe ich. Ich habe doch Eltern und Kinder.“

Laut Statistik besteht eine Städterfamilie im Durchschnitt aus vier bis fünf Personen.

Aserbaidshan und Grusinien halten die absolute Weltspitze hinsichtlich des Anteils der Langlebigen, denn auf 100000 Menschen entfallen 45, die mindestens 100 Jahre alt sind.

Worauf ist das zurückzuführen? Auf die klimatischen Bedingungen? Auf die durch die Berge gegen kalte und heiße Winde und feuchte Zyklone geschützte Lage der Stadt? Auf die reiche Flora und Fauna? Auf die vielen, hier wachsenden einmaligen Heilkräuter? Auf genetische Besonderheiten? Auf den Wechsel von Arbeit und Entspannung, der das ganze Leben beibehalten wird? Auf die verjüngende Wirkung der körperlichen Arbeit an frischer Luft und Wanderungen durch Gebirgsgegenden? Auf die Ernährungshygiene je nach Wohnort? Die Menschen im Hochland bevorzugen nämlich Fleisch- und Milchprodukte, die im Tiefland Gemüse und Obst, die Nahrung der Menschen im Gebirgsvorland enthält etwa zu gleichen Teilen das eine wie das andere. Augenscheinlich wirkt sich all das positiv aus. Aber auch der Umstand, daß die Alten in der Regel mit den Kindern, Enkeln und Urenkeln zusammenwohnen und von Hochachtung umgeben sind. Sie sind gastfreundlich, gesellig und immer zu Späßen aufgelegt, rüstig und arbeiten bis ins „höchste“ Alter hinein ...

Gibt es Langlebige auch in Baku selbst? Und ob! Im Jahre 1985 waren 1 400 Einwohner älter als 91 und 120 älter als 100 Jahre.

Recht viele, nicht wahr?

Worin liegt dann also die Ursache? Fachleute erklären das erstens mit den verbesserten klimatischen Bedingungen Bakus - man denke nur an die Begrünung, an die umwelt-

freundliche Rekonstruktion der alten erdölgewinnenden und erdölchemischen Betriebe usw. Zweitens sind sie der Meinung, daß sich andere Faktoren auswirken, beispielsweise genetische und psychologische: das Leben in der Familie, das Zusammengehörigkeitsgefühl, die Hochachtung seitens der Verwandten, Freunde und Bekannten usw.

Ja, Aserbaidshan hält, was die Zahl der Langlebigen betrifft, den Rekord. Zugleich kann die Bevölkerung Aserbaidshans - man lese und staune - als die jüngste des ganzen Landes bezeichnet werden, denn über die Hälfte der Bevölkerung ist jünger als 30. Ein Phänomen!

Es gibt viele Kinder, und jedes hat die Chance, ein hohes Alter zu erreichen. Beim Spaziergang durch die Hauptstadt Aserbaidshans können Sie sich mit eigenen Augen davon überzeugen, daß Sie sich in einem Lande weißhaariger, doch rüstiger Greise und hübscher, glücklicher Kinder befinden.

Das also ist Baku, so also sind die Bakuer, die, so schön auch die Stadt selbst ist, ihr schönster Schmuck sind. Betagte und junge, orientalische weise und kindlich vertrauensselige. Begeistert für Dichtkunst und Musik, für alles Schöne und Edle. Die Bakuer sind berühmt für ihre ehrliche, aber unaufdringliche Gastfreundschaft, für ihre Aufrichtigkeit und Herzensgüte.

Das Stadtwappen zeigt drei brennende Fackeln vor Meereswellen, die den Hintergrund bilden. Was besagt dieses Wappen, welches historische Schicksal illustriert dieses Symbol?

## **Die ersten Jahrhunderte der Geschichte Aserbaidshans**

Die Vorfahren der Aserbaidshaner besiedelten in uralten Zeiten ein Territorium, das nicht nur das Nördliche (das Sowjetische) Aserbaidshan, sondern auch einen bedeutenden Teil des heutigen Iran (Südaserbaidshan) umfaßte. Auf diesem großen Gebiet lebten verschiedene Stämme, nach denen verschiedene Gebiete Kaspiana, Manna, Medien und Kaukasisches Albanien benannt wurden.

Die ersten Stammesvereinigungen, die sich im 3. Jahrtausend v.u.Z. auf dem Territorium Aserbaidshans herausbildeten, waren sehr mächtig. In ihrer Entwicklung ragten der Manna-Staat (9. Jh. v.u.Z.) und das Medien-Reich (7. Jh. v.u.Z.) heraus. Die Meder unterwarfen Assyrien, Urartu und andere Länder.

Seit dem 8. Jh. v.u.Z. verübten die im Schwarzmeergebiet und im Nordkaukasus heimischen Skythen Überfälle auf das Territorium des heutigen Aserbaidshan und wurden hier allmählich seßhaft. Mitte des 6. Jh. v.u.Z. siegten die aufständischen persischen Stämme über die Meder, und sie gerieten unter die Herrschaft des jungen persischen Staates. Die Meder übten auf die Perser auch in kultureller Hinsicht einen starken Einfluß aus.

Ende des 4. Jh. zerfiel der mächtige persische Staat unter den Schlägen der Truppen Alexanders von Makedonien. Diesen Umstand machte sich der Herrscher von Kleinmedien, Atropates, zunutze. Zum Zaren ernannt, erlangte er die Unabhängigkeit des Landes. So wurde im alten Aserbaidshan die eigene Staatsmacht wiederhergestellt.

Nach Atropates' Namen wurden die Länder, die sich nach Norden bis hin zum Fluß Araks erstreckten, Atropatene genannt. In der Folge bezeichneten die Iraner sie Aturpatakan, die Armenier Atrapatakan, die Araber Aserbaigan. Später erhielt das heutige Gebiet Aserbaidshans (im Altertum das Kaukasische Albanien) aufgrund des gemeinsamen Schicksals und der gemeinsamen Sprache während einer länger andauernden geschichtlichen Etappe seine heutige Bezeichnung.

Es wird angenommen, daß der Name Aserbaidshan auch noch einen anderen Sinn beinhaltet - „Land des Feuerbewahrers“. Dies stand ganz eindeutig mit der Anbetung des Feuers im alten Aserbaidshan in Zusammenhang.

Ein Lagerplatz des auf dem Territorium der UdSSR entdeckten ältesten Höhlenmenschen wurde in der Asych-Höhle gefunden. Außer einem Kiefer, steinernen Arbeitsinstrumenten und weiteren Gebrauchsgegenständen wurden hier auch Feuerstellen aus grauer Vorzeit entdeckt. Die fernen Vorfahren der Aserbaidshaner wußten nicht nur das Feuer zu nutzen, sondern beteten es auch an. Davon zeugen viele Überlieferungen und Legenden, Festlichkeiten und Bräuche, die von Generation zu Generation weitergegeben werden.

## Der Name und das Alter der Stadt

Das hier ist aber keine Legende. Sollten Sie auf Apscheron in die Nähe des Dorfes Magomedli kommen, so sehen Sie in der Wüstensteppe Feuer lodern. Das sind nicht etwa Feuer in einer Ortschaft oder Hirtenfeuer, sondern Flammen, die aus der Erde züngeln. Ein ganzer Hang ist damit wie mit Tulpen besät. Der Hang wird *Janar gaja* (Brennender Felsen) genannt.

Mit der Anbetung des Feuers steht anscheinend auch der Name Baku in Verbindung. Nach Meinung eines namhaften Experten auf diesem Gebiet, der Historikerin und Archäologin Prof. Sara Aschurbeili, ist die Bezeichnung der Stadt nicht von den Worten abzuleiten, die Stadt der Winde bedeutet, und auch nicht von Stadt auf dem Berg, sondern von den Worten Bag, Bak, was in einigen alten Sprachen Gott, Gottheit, Sonne bedeutet. Dieses Wort liegt anscheinend sowohl der Bezeichnung des Stammes bzw. der Sekte der Feueranbeter, der Bakan, die in dieser Gegend lebten, als auch dem Namen der Stadt zugrunde.

Sie fragen, wie alt Baku ist? Erkenntnisse aus der Numismatik und der Archäologie lassen vermuten, daß die Stadt bereits im 5. Jh. u.Z. bekannt war. Diese Frage exakter zu beantworten, ist genau so schwierig wie genau zu bestimmen, wie alt ein Langlebiger ist, der das hundertste Lebensjahr schon hinter sich hat. Eins aber steht fest: Baku ist eine uralte Stadt.

Die erste unanfechtbare schriftliche Erwähnung Bakus durch einen arabischen Geographen stammt aus dem Jahre 930. Die ersten Grabungen im Itscheri-Schecher, der Altstadt, brachten ein dichtbesiedeltes Viertel mit Resten von Häusern und Bauwerken, zahlreiche Keramikgegenstände und andere Funde zutage, die aus dem 7. bis 8. Jh. stammen. Der erste urkundliche Hinweis auf die Feuer in der Nähe von Baku in einer Beschreibung des Weges der Skythen führt in die ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zurück.

Wie dem auch sei, Siedlungen gab es auf Apscheron zweifellos schon einige Jahrtausende v. u. Z.

In der Nähe von Baku wurde ein ausgetrockneter Erdölsee entdeckt, den, angelockt von seiner spiegelnden Oberfläche, vor 35.000 bis 40.000 Jahren durstige Tiere aufgesucht haben. Die Tiere blieben im dickflüssigen Ölmorast stecken und kamen um. So entstand hier ein fossiler Tierfriedhof mit Überresten prähistorischer Pflanzen und Früchte. Aber dort, wo es üppige Flora und Fauna gab, lebten in der Regel auch Menschen. Reste von Holzkohle, die möglicherweise von Lagerfeuern stammen, liefern den Beweis dafür.

Außer anderen indirekten Zeugnissen dafür, daß in dieser Gegend in uralten Zeiten Menschen gesiedelt haben, gibt es schließlich Kobustan mit seinen prähistorischen Lagerplätzen und berühmten Felszeichnungen, von denen noch ausführlich berichtet werden soll. Die ältesten sind 10.000 Jahre alt. Also war diese Gegend ein Herd der Herausbildung und Entwicklung des Menschen.

## Das Öl aus der Erde

Was außer den Feuern der „Stadt Gottes“, dem „Mekka der Feueranbeter“, zu dem die Menschen gepilgert kamen, übte so große Anziehungskraft aus? Das Erdöl natürlich. Mit ihm erhellten und erwärmten sie ihre Wohnstätten, verdickt, bestrichen sie damit die flachen Dächer, brannten sie Kalk und benutzten es sogar zu Heilzwecken. „Man nimmt es nicht zum Essen, sondern verbrennt es in Lampen“, schrieb Marco Polo im 13. Jh., „auch ist es ein höchst nützlich Mittel bei vielen Krankheiten“. Andere Reisende wußten nicht ohne Verwunderung zu berichten, daß man „weißes Erdöl bei Gelenkbrüchen“ trinkt. „Eingenommen bringt es, so heißt es, Nutzen bei Brust-, Kopf- und Geschlechtskrankheiten wie bei Steinen im Organismus“, man nimmt es „zum Einreiben der Kamele, denn wenn man sie nicht damit einreibt, werden sie rüdig“. Wozu diente Erdöl noch? Zur Herstellung von Politur und Lack, zum Reinigen von Kleidung und zur Beseitigung von Fettflecken, zur Verdünnung von Mal-farben ...

Am meisten wurde das Erdöl in jener Zeit jedoch im Kriegshandwerk angewendet. Allem Anschein nach war es Bestandteil des „griechischen Feuers“, dessen sich die Araber und Mongolen im Kampf bedienten. Die Araber hatten sogar spezielle Abteilungen von Ölschleuderern. Bis zum 16. Jh., als in Asien die Feuerwaffen Verbreitung fanden, wurde brennendes Erdöl bei Kämpfen eingesetzt.

Deshalb wurden die Erdölquellen von Apscheron für sehr wertvoll gehalten. Sie wurden sogar mit Steuern belegt und besonders geschützt. Die mittelalterlichen Festungen auf Apscheron dienten zum Schutz der erdöhlhaltigen Ländereien, die damals Feudalherren gehörten.

Der Bedarf an Erdöl war verständlicherweise zu jener Zeit nur gering und mit dem heutigen gar nicht zu vergleichen. Das Erdöl verhalf aber Baku noch nicht zum Aufschwung, noch war seine Stunde nicht gekommen ...

Was wäre noch zu erwähnen? Der Hafen? Ja, Baku galt seit langem als Hafenstadt. Schon die Vorfahren der Aserbaidshaner sind in dieser Gegend mit Schilfbooten gefahren. Und dennoch war das Binnenmeer Kaspisee kaum befahren und die Küste kaum erschlossen. Die erste Karte von der Kaspisee wurde erst im Jahre 1720 unter dem Zaren Peter I. angefertigt.

Nein, Baku wurde auch nicht durch den Hafen berühmt. Vielleicht durch den strategisch wichtigen Weg, der auf dem von den Bergen ans Meer gedrückten schmalen Streifen in der Niederung verlief, den Derbent-Weg? Doch brachte dieser Baku nicht nur Reichtum und Leben, sondern auch Tod und Zerstörung.

Was machte es schon, daß Baku nicht gleich zu einer wichtigen Stadt wurde, daß es außer den alten Hauptstädten Täbris, Kabala und Barda auch noch herrliche Städte wie Nachitschewan, Gandscha und Schemacha gab? Da es nicht im Zentrum des ausgedehnten Territoriums lag, auf dem sich das aserbaidshanische Volk herausbildete, konnte es auch nicht vorzeitig im Mittelpunkt seiner Entwicklung stehen.

## Vom 12. bis zum 16. Jahrhundert

Der im 11. Jh. einsetzende Aufstieg des bereits bestehenden Schirwanschah-Staates wirkte sich positiv auf die ganze Region aus, deren Hauptstadt Baku im 12. Jh. wurde, wenn auch nur für kurze Zeit und auch nur im Zusammenhang mit der Eroberung von Schemacha durch die Herrscher des Nachbarstaates, als Schirwanschah Achsitan I. seine Residenz hierher

verlegte. Es war jener Achsitan, in dessen Auftrag der große Nisami sein berühmtes Poem „Leili und Madschnun“ verfaßt hatte.

Die Schirwanschahs befestigten Baku und verschönerten es durch herrliche Bauwerke. Im Besitz einer starken Flotte, erbauten sie in der Bucht eine Festung, allem Anschein nach jene legendäre Festung Sabail, auch Bailower Steine genannt, die versunken ist, von der Reste erhalten und z.T. schon erforscht sind.

Von der Unbezwingbarkeit dieser Festungsstadt an der Küste des Kaspischen Meeres zeugt auch die Tatsache, daß die mongolischen Truppen, die im 13. Jh. in Transkaukasien eingefallen waren und viele Städte, auch Schemacha, zerstört hatten, auf den hartnäckigen Widerstand Bakus stießen. Wie Urkunden bezeugen, gelang es den Mongolen nicht, Baku einzunehmen. Erst nachdem sie das ganze Land sowie das benachbarte Georgien und dann auch Armenien erobert hatten, mußte die Stadt aufgeben.

Anfang des 15. Jh. schüttelte das Land das Joch der fremdländischen Eroberer ab. Fast ein Jahrhundert lang war Schirwan, somit auch Baku, unabhängig. Der weise und findige Politiker Ibrahim I. wußte sogar den hartherzigen Timur dermaßen für sich einzunehmen, daß dieser Region die hohen Steuern erlassen wurden.

Wie eine Legende besagt, kam der Schirwanschah wegen Verhandlungen zu Timur und brachte verschiedene Geschenke mit, neun von jedem Stück, aber nur acht Sklaven. Auf eine diesbezügliche Frage erwiderte Ibrahim I. scharfsinnig: „Der Neunte bin ich selbst.“ Ibrahims Sohn, Chalilullach I., hatte viel vom Vater gelernt, unterhielt gutnachbarliche Beziehungen mit den im Süden entstandenen mächtigen Staaten, wußte Kriege zu verhindern und sein Land gedeihen zu lassen.

Unter Chalilullach I. wurde Baku erneut zur Hauptstadt Schirwans. Um diese Zeit entstand in der Altstadt ein bedeutendes Bauwerk, der Palast der Schirwanschahs, genauer gesagt, ein ganzes Ensemble von Palastbauten, die in gutem Zustand erhalten sind und den Betrachter durch ihre Schönheit und Harmonie erfreuen.

Im 14. Jh. besaß Baku schon ein eigenes Münzamt. Wirtschaft und Handel erfuhren einen niedagewesenen Aufschwung. In der Stadt entstanden Kolonien von Kaufleuten aus dem Iran, aus Indien und Buchara, für die Karawansereien gebaut wurden, von denen einige noch heute bestehen. Die Zahl der Brunnen, aus denen schwarzes und weißes Öl gefördert wurde, wuchs. Das Erdöl wurde mit Karawanen und Schiffen in verschiedene Gegenden der Welt befördert. Baku spielte eine immer wichtigere Rolle als Hafen am Kaspischen Meer. Gegen Ende des 14. Jh. verlor das mit Baku rivalisierende Derbent seine Bedeutung. Damals wurde das Kaspische Meer Bakuer Meer genannt. Immer häufiger legten im Hafen von Baku Schiffe russischer Kaufleute an. Rußland hatte im Jahre 1480 das Joch der Goldenen Horde abgeschüttelt, sein Ansehen als Staat wuchs, auch festigten sich die wirtschaftlichen und politischen Beziehungen zu den Nachbarländern, so zu Aserbaidshan.

Aserbaidshan bestand zu diesem Zeitpunkt aus kleinen zersplitterten Staaten. Ihr Verhältnis zu den Nachbarn war natürlich in vieler Hinsicht für ihr Schicksal ausschlaggebend. In diesem Zusammenhang sei gesagt, daß die sehr alte Geschichte Aserbaidshans nicht nur in dieser Periode, sondern insgesamt eng mit der Geschichte der Völker des Kaukasus, des Irans und schließlich auch Rußlands verflochten ist. Da Südaserbaidshan im Altertum wie auch heute teilweise zum Bestand des iranischen Staates gehört, haben wir es in einigen Fällen mit Fakten zu tun, die sich sowohl auf die Geschichte Aserbaidshans als auch auf die des Irans beziehen. Beispielsweise die Feueranbetung - Zoroastrismus. Oder auch das Regieren einiger iranischer Schahs, die ihrer Herkunft nach Türken waren (so wurden die Aserbaidshaner ursprünglich genannt).



## Der aserbaidshanische Staat der Safawiden

Die Aserbaidshaner und die Türken wurden auch durch ihre Zugehörigkeit zu verschiedenen Richtungen der islamischen Religion unterschieden. Die Türken sind nämlich Sunniten, die Aserbaidshaner, wie übrigens auch die Perser, überwiegend Schiiten. Wurde in der mohammedanischen Welt des Mittelalters die Osmanische Türkei zum Mittelpunkt des Sunnismus, so war es hinsichtlich des Schiismus der Iran.

*Gysylbaschi* (Rotköpfige) - so nannten sich die fanatischen Anhänger des Schiismus, denn sie trugen eine rotgestreifte Kopfbedeckung. Und gestützt auf die Gysylbaschi-Krieger, die ja der Nationalität nach Aserbaidshaner waren, gelangte in dieser Region ein Vertreter des Safawiden-Ordens an die Macht - Ismail, ein Aserbaidshaner.

Im Jahre 1500 unterwarf Ismail die Schirwanschahs und zog zwei Jahre später in Täbris (Iran) ein, wo er sich zum Schah ausrufen ließ. So kam es zur Gründung des Safawidenstaates, dessen Kern Aserbaidshan wurde. Nachdem unter der Vorherrschaft der Safawiden alle ehemals zersplitterten aserbaidshanischen Territorien vereint worden waren, spielte dieser neue Staat eine wichtige Rolle in der Geschichte des Landes.

Die Bevölkerung bestand vor der Ausdehnung der Staatsgrenzen vorwiegend aus Aserbaidshanern. Aserbaidshanisch wurde nicht nur im Alltag, nicht nur in der Dichtkunst und in der Wissenschaft benutzt, sondern auch beim Hofe des Schahs, in der Armee und im diplomatischen Schriftverkehr. So wurde erstmals der in vielen Ländern - von Indien bis Ägypten und Kleinasien - mit der persischen und der arabischen Sprache betriebene Kult maßgeblich beeinträchtigt. Im Safawidenstaat bildete sich eine nationale Kultur heraus. Herrliche Gedichte verfaßte in aserbaidshanischer Sprache auch der Schah Ismail selbst. Er ist in die Geschichte der aserbaidshanischen Literatur unter dem Namen Chatai eingegangen.

Die Schirwanschahs, die die Erweiterung ihrer Besitzungen und den Thron in Täbris anstrebten, unterwarfen sich trotz der Niederlage nicht sofort den Safawiden, so daß der Schah Ismail wiederholt Truppen aussenden mußte, um sie endlich zu bezwingen. Wie wirkte sich das auf Baku aus? Verständlicherweise nicht gerade günstig. Die Stadt war verwüstet, aus dem Palast der Schirwanschahs waren das ganze Gold und alle sonstigen Schätze geraubt worden. Das wunderbare Palastensemble, das nun als Schahresidenz keine Bedeutung mehr hatte, verfiel.

Die Safawiden eroberten nun in kurzer Zeit ganz Iran, Irak, einige Gebiete Klein- und Mittelasiens, Afghanistan und einen Teil Armeniens. All das mißfiel den Herrschern der benachbarten Türkei. In der Nähe von Täbris kam es zu einer Schlacht des 200.000köpfigen Heeres des türkischen Sultans mit den Gysylbaschi des Schahs Ismail. Bald danach unternahmen die türkischen Truppen einen weiteren Feldzug gegen Aserbaidshan, und das wiederholte sich mehrere Male. Die mit großer Erbitterung geführten Kriege dauerten rund 100 Jahre.

Obwohl Baku nicht an Bedeutung verlor, sondern im Gegenteil gewann, denn mit der zunehmenden Expansion der Türken führten die russischen und europäischen Kaufleute über den Moskauer Staat und das Kaspische Meer immer aktiver Handel mit Iran und Indien, obwohl die Festungsstadt am Kaspischen Meer wuchs und immer neue Bauten sie verschönten, schien doch ihre beste Zeit vorbei zu sein.

## Die Vereinigung mit Rußland

Unter dem Schah Abbas I., der zur Stärkung seiner eigenen Macht den Einfluß der Militär- und Nomadenführer beschnitt, sich die vorwiegend aus Iranern bestehende Geistlichkeit und die Beamtenschaft annäherte, die Hauptstadt von Täbris nach Isfagan verlegte und das Persische zur offiziellen Sprache erklärte, verschlechterte sich die Lage Bakus. In der Folgezeit wurde die Safawidenmacht zu einem rein iranischen Staat. Aserbaidshan, das allmählich zu einer seiner Provinzen wurde, war gezwungen, jetzt einen Zweifrontenkrieg zu führen und zwar gegen die osmanische Türkei und gegen das Iran des Schahs.

Die Entstehung zahlreicher unabhängiger aserbaidshanischer Khan-Staaten im 17. und 18. Jh. machte diese Lage nicht leichter. Die Khan-Staaten waren klein und zersplittert. Der Fatalichan aus Kuba vereinigte eine Reihe von Ländereien Nordwestaserbaidshans, darunter auch Baku, und strebte trotz aller Versuche der iranischen und türkischen Herrscher, sich ihn zum Verbündeten zu machen, die Annäherung mit Rußland an. Doch zerfiel diese Vereinigung nach seinem Tode, und Aserbaidshan mußte erneut, zum wievielten Male schon, Kriege führen.

Das Volk verließ die verarmten und ausgeplünderten aserbaidshanischen Städte. Die Herde des uralten „Landes der Feuer“ erkalteten. Es bedurfte jetzt einer zuverlässigen Hilfe und starken Stütze. Die Menschen richteten ihre Blicke erneut nach Norden auf die erstarkende russische Macht, die sich zu jener Zeit bis zur Küste des Kaspischen Meeres ausgedehnt hatte.

Im Jahre 1806 schloß sich Baku, einer Reihe von aserbaidshanischen Khanaten folgend, Rußland an. Der Sieg Rußlands in den russisch-iranischen Kriegen führte zur Unterzeichnung des Gulistaner und dann des Turkmantschaier Friedensvertrags. Beide sahen die Aufteilung Aserbaidshans zwischen dem zaristischen Rußland und dem Iran des Schah vor. Die Grenze, die der Fluß Arax bildete, wurde zur Grenze zwischen Brüdern. Damals trennten sich die historischen Wege Nord- und Südaserbaidshans. Trotz der Tragik dieses Ereignisses und trotz der kolonialen Politik des Zarismus wirkte sich die Vereinigung mit Rußland sowohl in wirtschaftlicher als auch in politischer und kultureller Hinsicht positiv aus. Die weitere Geschichte bestätigte dies vor allem am Beispiel Bakus.

„Der Name dieser Stadt dürfte dem Leser wohl kaum etwas sagen. Doch kann er sich vielleicht etwas darunter vorstellen, wenn er liest, daß Baku die Stadt der Wappen ist“, schrieb in einem seiner Romane Jules Verne. Ja, noch Mitte vorigen Jahrhunderts sagte der Name Baku den Europäern so gut wie nichts, und die Zukunft dieser Stadt zu prophezeien, war nicht einmal diesem Genie der wissenschaftlich-phantastischen Literatur gegeben.

Selbst um diese Zeit war Baku eine Festungsstadt, auch wenn sie infolge aller Unbilden nicht mehr so groß war wie früher. Die Kaufleute stiegen wie bisher in den zahlreichen Karawansereien ab. Es gab zahlreiche Verkaufsstände und Geschäfte, und doch war Baku eher eine Stadt des Transithandels, die mehr Durchreisende hatte als Einwohner (knapp 6000).

Dazumal wurde im Kaukasus die Statthalterschaft eingeführt, und Baku gehörte von nun an zum Gouvernement Schemacha. Im Jahre 1859 wurde Schemacha von einem schrecklichen Erdbeben völlig zerstört, worauf die Funktionen eines solchen Zentrums, nun schon zum dritten Mal im Laufe der Geschichte, und diesmal endgültig, von Schemacha auf Baku übergingen.

Die Gouvernementsämter brauchten Amtssitze. So entstanden in Baku Verwaltungsgebäude und Wohnhäuser. Nach einem Beschluß aus dem Jahre 1867 galt die Bakuer Festung nun nicht mehr als Militärobject. Es wurde eine niedagewesene Bautätigkeit entfaltet. „In der Vorstadt, in die man sich nach und nach aus den stickigen Festungsmauern zurückzog, erschienen viele neue, im europäischen Stil erbaute Steinhäuser ...“ „Das ist vielleicht die einzige Stadt der Welt, der so viele günstige Bedingungen gegeben sind“, schrieben Zeitgenossen.

Und sie zählten auf: erstens die geographische Lage, zweitens der großartige Hafen, drittens der Handelsknotenpunkt, der Kreuzungspunkt der Geschäftsinteressen Rußlands, Irans, des Kaukasus und teilweise auch Mittelasiens, viertens die Naturschätze - Erdöl! ... Ja, groß war die Zahl der positiven Faktoren, daran war nicht zu zweifeln.

An erster Stelle hätte aber doch das Erdöl genannt werden müssen.

Bei aller Bedeutung, die dem Erdöl schon seit uralten Zeiten zukam, zum Beispiel als „ewiges Feuer“ der Feueranbeter, als Brennstoff, als Lichtquelle, als Volksmedizin und schließlich als furchtgebietende Waffe des Mittelalters, erkannte man seinen wahren Wert erst zu Zeiten des stürmischen Wirtschaftswachstums, als die Nachfrage nach dem Bakuer Erdöl in der Welt jäh anstieg. Auch in dieser Hinsicht ist die Vereinigung Aserbaidshans mit Rußland und die Einbeziehung Bakus in die rasche Entwicklung der russischen Industrie von großer Bedeutung.

## Die Erdölmetropole der Welt

1823 wurde in Baku die erste Petroleumfabrik gebaut. Später wurde in Bibi-Eibat, dem ältesten Erdölrevier in der Nähe von Baku, die erste Erdölbohrung der Welt fündig. Nach einem Projekt des berühmten deutschen Chemikers Liebig entstand in Surachany bei Baku eines der ersten petrochemischen Werke der Welt. Geradezu symbolisch ist, daß das Werk in unmittelbarer Nähe eines Tempels der Feueranbeter in die Höhe wuchs.

Eine neue Zeitrechnung begann im uralten „Land der Feuer“ 1872 mit der Abschaffung des sogenannten Pachtsystems, bei dem Kaufleute Erdölfelder gepachtet und auch für den Abtransport und den Verkauf des geförderten Erdöls Sorge getragen hatten, nicht aber für die Förderung. Es wurden Parzellen erdöhlhaltigen Bodens versteigert. Damals hatte ein wahres Erdölfieber eingesetzt. Jeder wollte seine Fontäne haben ...

Das Erdölfieber von Baku kann in der Weltgeschichte nur mit dem Goldrausch von Klondike verglichen werden.

Im Jahre 1901 war die Erdölförderung in Baku im Vergleich zum Jahre 1872 bereits auf das 576fache gewachsen! Anfang des Jahrhunderts lieferte Baku mehr als die Hälfte des in der Welt geförderten Erdöls. Die Ergiebigkeit eines einzigen Bohrlochs des Bakuer Millionärs Tagijew betrug, wie man damals schrieb, 260000 Gallonen am Tage, das heißt so viel, wie alle Schächte und Bohrlöcher in den Vereinigten Staaten von Amerika gaben. Nun wurde kein amerikanisches Petroleum mehr eingeführt, Rußland verkaufte jetzt selber Erdöl, und Baku wurde zur Erdölmetropole der Welt.

Hier wurden die ersten Erdölleitungen in der Welt, die ersten Kesselwagen, die ersten Tanker gebaut. In kurzer Zeit entstand eine der größten Schiffahrtsgesellschaften Rußlands. Es wurde ein Telegraphenamt eröffnet und eine Eisenbahnlinie gelegt.

Auch die Stadt wuchs. Lag Baku zur Zeit der Vereinigung mit Rußland hinsichtlich der Einwohnerzahl unter den Städten im Kaukasusgebiet an 9. und in Aserbaidshan an 5. Stelle, so rückte es bis zum Ende des Jahrhunderts an die Spitze vor. Mit dem stürmischen Wachstum Bakus konnte sich keine Stadt Rußlands, wenn nicht gar der ganzen Welt, messen. Und Baku blieb auch eine der sich am schnellsten entwickelnden Städte. Schauen Sie sich doch einmal die Tabelle an, die das Wachstum seiner Einwohnerschaft (in Tausend) veranschaulicht.

1874 - 15  
1897 - 112  
1920 - 313  
1939 - 791

1959 - 987

1982 - 1618

In 100 Jahren hatte sich also die Einwohnerzahl verhundertfacht. Endgültig und harmonisch entwickelte sich die Stadt erst später, in sowjetischer Zeit. Damals aber wurde chaotisch und vom städtebaulichen Standpunkt nicht immer logisch gebaut. Genauer, eine Logik gab es schon, doch war es die Logik des Geschäftssinns, „Ich stelle mir Baku wie einen Geschäftsmann von Berufung mit einem ernsten Gesicht vor, der wenig Sinn für die Begrünung oder für ein poetisches Milieu hat, weil er ganz in seine Berechnungen und Pläne vertieft ist“, schrieb damals ein Journalist. Wie konnte hier von Begrünung die Rede sein, wenn es ungeheure Schwierigkeiten mit der Trinkwasserversorgung und keine Kanalisation gab.

„Den ganzen Tag, vom Morgen bis in die Nacht hinein, arbeitete ich wie in einem Zustand der geistigen Umnachtung. Es war unnatürlich schwül, mich quälte Husten ...“ Das schrieb Maxim Gorki über seine Zeit in Baku. Lesen Sie, was ein anderer russischer Schriftsteller, Alexander Grin, schrieb: „Ich war einmal in Balachany. Mich verschlug es auf der Arbeitssuche mit zwei Stromern dorthin, und ich verließ es mit dem Gefühl der Erleichterung, denn furchtbar und düster wie ein Alptraum erschienen mir die schwarzen Spitzen der Bohrtürme, die leeren Gassen, der erdölgetränkte Boden, auf dem nichts wuchs.“

Ja, die Hauptstadt Aserbaidshans kann man zu den Städten der Welt zählen, die als erste mit dem großen Problem des 20. Jh., mit der Umweltverschmutzung konfrontiert wurden. Und doch war es, abgesehen von den negativen Faktoren, gerade der stürmische industrielle Aufschwung, der Baku zu einem der größten Industriezentren Rußlands machte. Er war auch der Grund für die niedagewesene Bautätigkeit.

Die kleinen Häuser im Stile des provinziellen Empire, die Mitte des 19. Jh. in der Festung und in der Vorstadt errichtet worden waren, wurden durch imposante Gebäude ersetzt, deren Architektur den Geist der Zeit zum Ausdruck brachte. Nach der Vereinigung mit Rußland waren keine Zerstörung bringenden Überfälle aus Nachbarstaaten zu befürchten. Daher schwand auch die Abgeschlossenheit der mittelalterlichen Lebensweise; die Mauern und Umzäunungen um Grundstücke, auf denen tief versteckt Wohnhäuser standen, wurden abgerissen. Die Häuser rückten nun mit Fassaden und Fenstern näher an die Straßen.

Im Jahre 1898 wurde nach mühseliger Arbeit der Landmesser und nach langen Debatten und Verhandlungen von dem Ingenieur Nikolai von der Nonne der erste Generalbebauungsplan Bakus bestätigt.

## **Auf dem Wege des Fortschritts**

Nachdem Aserbaidshan an die geistigen Reichtümer des russischen Volkes, an die Erfahrungen der russischen Aufklärer und Demokraten der 60er Jahre herangeführt worden war, nachdem zahlreiche Aserbaidshaner an den Hochschulen Rußlands eine ausgezeichnete Bildung erhalten hatten, zeichnete sich bereits Mitte des 19. Jh. ein höchst wichtiger Prozeß in der aserbaidshanischen Kultur ab, der sich in ihrer Bereicherung durch prinzipiell neue Ideen und Genres sowie in einer neuen geistigen und staatsbürgerlichen Orientierung äußerte. Aserbaidshan, das sein historisches Schicksal mit Rußland und über dieses mit Europa verbunden hatte, wurde zu einem der fortgeschrittensten Länder der islamischen Welt. Ohne seine uralten orientalischen Wurzeln einzubüßen, machte es sein nationales Gut zum Allgemeinbesitz auch der anderen Völker, es übernahm die geistigen und ästhetischen Werte der neuen Zeit und wurde so des weltweiten Fortschritts teilhaftig.

Durch Übersetzungen von Friedrich Bodenstedt wurden in Europa die Gedichte des „Weisen aus Gandscha“ von Mirsa Schaffy berühmt. Ein aufschlußreiches Buch über die Ge-

schichte Aserbaidshans schrieb Abbas Kuli-aga Bakichanow, ein Vertreter der neuen nationalen Intelligenz, der sowohl orientalische als auch europäische Bildung genossen hatte. Aus dieser Intelligenz ragte der ungemein begabte Mirsa Fatali Achundow hervor. Er gilt als erster orientalischer Philosoph, als Aufklärer und als Persönlichkeit des öffentlichen Lebens mit materialistischer Weltanschauung, dessen Entwicklung auf den fruchtbaren Einfluß der russischen Literatur zurückzuführen ist.

Das Jahr 1873 ging als das Jahr der Schaffung des nationalen Theaters in die Geschichte Aserbaidshans und des gesamten islamischen Ostens ein. In Baku hob sich erstmals ein Theatervorhang, gezeigt wurde eine Komödie von Mirsa Fatali Achundow, der als erster Mohammedaner Komödien verfaßt hat. 1875 setzte der angesehene Publizist Hassan-bek Sardabi in Baku die Herausgabe der Zeitung „*Ekintschi*“ (Der Pflüger), des ersten aserbaidshani-schen Presseorgans durch. 1908 hatte die erste aserbaidshanische Oper von Usei'r Gadshibe-kow „*Leili und Madschnun*“ Premiere, die zugleich die erste orientalische Oper war. Eine Lehranstalt nach der anderen öffnet ihre Pforten, wohltätige Einrichtungen und Gesellschaften entstehen. Im Jahre 1894 gründet Nariman Narimanow in Baku die erste aserbaidshanische öffentliche Bibliothek mit einem Lesesaal. Eine besondere Rolle spielte bei der Entwicklung des sozialen Denkens jener Zeit die Zeitschrift „*Molla Nasreddin*“, dessen Gründer und ständiger Chefredakteur der hervorragende Schriftsteller, Dramatiker und Journalist Dshalil Mamedkuli-sade war. In der Zeitschrift, die die besten Kräfte der aserbaidshanischen Intelligenz um sich scharte, kam das satirische Talent Sabirs voll zur Entfaltung, ebenso das des Malers und Grafikers Asim Asim-sade, dessen satirische Illustrationen wie auch die in der Zeitschrift veröffentlichten Artikel und Gedichte genau das Wesen der Dinge trafen.

## **Im Feuer des revolutionären Kampfes**

Mit dem kapitalistischen Baku entwickelte sich auch das Industrieproletariat. Menschen aus verschiedenen Gegenden Rußlands, sogar aus dem Ausland, Bauern aus aserbaidshani-schen Dörfern, aus dem Südlichen Aserbaidshan strömten hierher. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts betrieb der überwiegende Teil der Stadtbevölkerung Landarbeit, Gartenbau, Pferde-zucht und Kleinhandel. 1917 hatte Baku ein mehr als hunderttausendköpfiges Proletariat, und das bei einer Einwohnerschaft von rund 300.000! Jeder dritte Bakuer war also damals Arbeiter.

Die grausame Ausbeutung der Erdölarbeiter, der Hungerlohn, die engen, stickigen Schlafbaracken, die zwischen den Bohrtürmen auf ölgetränktem Boden standen, der Mangel an Wasser, sogar an Trinkwasser - all das ließ die Unzufriedenheit anwachsen. Die Erdölarbeiter, die anfangs für rein ökonomische Ziele gestreikt hatten, brachten immer öfter politische Forderungen vor. Eine rege revolutionäre Tätigkeit entwickelten hierher verbannte russische Sozialdemokraten und Marxisten.

Das 20. Jh. brach an. Die sozialen Spannungen nahmen zu. Es kam zu Ereignissen, die nicht nur für das Schicksal Bakus, sondern auch des ganzen Landes von unerhörter Bedeutung waren und die in der gesamten zweitausendjährigen Geschichte der Stadt nicht ihresgleichen hatten. 1901 - in Baku entstand eine sozialdemokratische Organisation Leninscher Prägung, organisiert wurde die illegale Druckerei „Nina“. 1902 - Arbeiter Bakus veranstalteten erstmals eine politische Demonstration. 1903 - der erste Generalstreik des Bakuer Proletariats, der in ganz Transkaukasien, in der Ukraine und in Südrußland breite Resonanz fand. 1904 - erstmals in der Geschichte der Arbeiterbewegung Rußlands wurde ein Kollektivvertrag zwischen Arbeitern und Erdölindustriellen geschlossen, die „Masutverfassung“, wie man sie nannte. Es wurde die bolschewistische Organisation „*Gummet*“ (Energie) gegründet. 1905 -

Schaffung des ersten Bakuer Sowjets (Rates) der Arbeiterdeputierten. 1906 - Gründung des Verbandes der Erdölindustriearbeiter ...

Von Jahr zu Jahr leuchtet in Baku das Feuer des revolutionären Kampfes heller, seinen Widerschein sieht man in ganz Rußland und fern im Osten, selbst noch nach der Niederlage der ersten russischen Revolution 1905-1907. „Im Jahre 1908 steht an der Spitze der Gouvernements mit einer bedeutenden Zahl von Streikenden das Gouvernement Baku ... Die letzten Mohikaner des politischen Massenstreiks!“\* schrieb W. I. Lenin.

\*) W.I. Lenin: Werke, Bd.16, S. 409, Dietz Verlag Berlin, 1964

## Die Bakuer Kommune

Im Februar 1917 wurde der russische Zar gestürzt. Damit hatte die Selbstherrschaft ein Ende. Im Oktober desselben Jahres begrüßte eine erweiterte Sitzung des Bakuer Sowjets begeistert den Sieg der Oktoberrevolution in Petrograd. Im April 1918 wurde in Baku nach der Niederschlagung einer antisowjetischen Meuterei der Rat der Volkskommissare geschaffen. So entstand in einer überaus komplizierten Situation, als sich in den benachbarten Regionen die Macht in den Händen der Konterrevolution befand, die erste „Oase der Revolution“ in Transkaukasien und im ganzen Orient - die Bakuer Kommune. Ein Dekret folgte dem anderen: Über die Nationalisierung der Betriebe der Erdölindustrie, der Handelsflotte, über die Enteignung des Grund und Bodens usw. Alle diese Maßnahmen wurden trotz der schwierigen Bedingungen, d.h. des Hungers, des Wirtschaftschaos, des Widerstandes der inneren und äußeren Feinde, die diese Schwierigkeiten mehrten, von den Werktätigen, besonders aber von der vieltausendköpfigen Armee der Bakuer Arbeiter, begeistert unterstützt, was das Ansehen und den Einfluß der Bolschewiki im Kaukasus erhöhte.

Nach Baku wird in einigen anderen Ortschaften Aserbaidshans die Sowjetmacht errichtet. In ihrer Angst, die Sowjetmacht könne sich immer weiter ausbreiten, gründeten die Feinde der Revolution den sogenannten Transkaukasischen Sejm, der die deutschen und türkischen Truppen um Hilfe ersuchte. Daraufhin okkupierten Truppen des kaiserlichen Deutschland im Juli 1918 Georgien, während die Türken Armenien besetzten, in Aserbaidshans einfielen und auf Baku vorrückten. Aus Freiwilligen bestehende Abteilungen der Roten Armee brachten ihren Vormarsch zum Stehen. Doch da drohte eine neue Gefahr, und zwar von seiten der englischen Imperialisten, deren Truppen sich zu dieser Zeit im Iran befanden. Da sie für eine bewaffnete Aggression aber zu schwach waren, zogen sie die diplomatische Verschwörung vor, indem sie mit den Bakuer Organisationen der reaktionären Sozialrevolutionäre, den Daschnaken, d. h. den örtlichen Nationalisten, und den Menschewiki Kontakt aufnahmen. Der Koalition dieser rechten Parteien gelang es auf einer Sondersitzung des Bakuer Sowjets, in dem sie die Mehrheit hatten, englische Truppen „einzuladen“, damit diese sie vor den türkischen Truppen „in Schutz nahmen“. Die Führer der Bakuer Kommune verurteilten diesen Akt aufs schärfste, bezeichneten ihn als Verrat, weigerten sich, mit den Okkupanten zusammenzuarbeiten und schieden aus der Regierung aus. So wurde die Sowjetmacht verraten. Die Engländer landeten in Baku, zogen aber einen Monat später Hals über Kopf unter Mitnahme alles Wertvollen, darunter eines Teils der Erdölvorräte Bakus, aus der Stadt ab. Wie von den Bolschewiki vorausgesagt, hatten die Engländer gar nicht daran gedacht, Baku vor den Türken zu schützen und dabei noch ihr Blut zu vergießen. Mehr noch, die der Sowjetmacht ergebenen Truppen wurden entwaffnet und die 26 Bakuer Kommissare erschossen.

## Der 28. April

In Baku kam nun eine Regierung an die Macht, die die Interessen der konterrevolutionären bürgerlich-nationalistischen *Mussawat*(Gleichheits)-Partei vertrat. Doch auch der nun einsetzende Terror konnte den Kampf der aserbaidshanischen Werktätigen für soziale Gerechtigkeit und Freiheit nicht lähmen. Die katastrophale Wirtschaftslage, die allgemeine Krisensituation, die grassierende Hungersnot und das allgemeine Elend des arbeitenden Volkes ließen den revolutionären Kampf anschwellen. Die Streikbewegung, die unter der Führung der Kommunisten zunehmend organisierter wurde, nahm wieder zu. Immer häufiger und nachhaltiger erklangen auf den Arbeitermeetings die Aufrufe zur Vereinigung mit Sowjetrußland.

Im Februar 1920 vereinigte der Bakuer Vereinigungsparteitag der aserbaidshanischen Kommunisten die noch vereinzelt bolschewistischen Gruppen zur einheitlichen Kommunistischen Partei. Das war ein höchst wichtiges Ereignis für die weitere Geschichte Aserbaidshans.

Die Erfahrungen der Bakuer Kommune wie auch die Versuche der Kommunisten schon nach dem Sieg der Oktoberrevolution, mit den Sozialrevolutionären und anderen Parteien zusammenzuarbeiten, zeigten, daß dies unmöglich war. So wie die Sozialrevolutionäre in Baku zusammen mit den örtlichen Nationalisten die Bolschewiki schmählich verrieten, indem sie die Stadt den Interventen auslieferten, so übten sie auch im Jahre 1918 Verrat, als sie den Vorschlag der Bolschewiki annahmen, in der sowjetischen Regierung mitzuwirken, und in Moskau hinterrücks einen bewaffneten Putsch anzettelten. Nein, die kleinbürgerlichen Parteien wurden in Sowjetrußland nicht „auseinandergejagt“, wie dies bestimmte Historiker im Westen behaupten, sondern traten völlig kompromittiert selbst von der historischen Bühne ab. Die Kommunistische Partei vertrat von Anfang an die Interessen der Arbeiterklasse, des werktätigen Volkes, sie war, ist und bleibt die führende und richtungweisende Kraft der sowjetischen Gesellschaft. Wie überall in der UdSSR, so bildete sich auch in Aserbaidshan das politische Einparteiensystem historisch heraus.

Der I. Parteitag der Kommunistischen Partei (Bolschewiki) Aserbaidshans nahm Kurs auf die Vorbereitung des bewaffneten Aufstands, um die Regierung der Mussawatisten zu stürzen. Überall wurden Abteilungen der Roten Armee gebildet. Die Kriegsflottille unter Führung des Bolschewiken Tschingis Ildrym ging auf der Reede von Baku vor Anker. Die Regierung wurde in ultimativer Form zum Rücktritt aufgefordert, und sie trat zurück. Jedoch verhehlten die Mussawatisten und die hinter ihnen stehenden imperialistischen Mächte nicht, daß sie gar nicht daran dachten, die Waffen zu strecken. Sie drohten, die hiesigen Erdölfelder zu vernichten. Um dieses teuflische Vorhaben zu vereiteln, wandten sich die Bakuer Bolschewiki mit der Bitte um unverzügliche Hilfe an die Sowjetische Regierung. Am 28. April 1920 traf der erste Panzerzug der 11. Roten Armee in Baku ein, ohne unterwegs auch nur auf den geringsten Widerstand zu stoßen. „Die Begeisterung der Bevölkerung, besonders der Mohammedaner und Arbeiter, ist unmöglich zu beschreiben und bestenfalls mit dem Enthusiasmus der Menschen im Oktober in Petersburg zu vergleichen“, teilten die eingetroffenen Soldaten und Kommandeure W. I. Lenin per Funk mit. Diesem Ereignis ist ein Denkmal gewidmet, das an der Tbilissier Chaussee steht.

So wurde in Aserbaidshan auf friedlichem Wege und ohne Blutvergießen die Sowjetmacht errichtet.

Nachdem die Sowjetmacht auch in den benachbarten Republiken Transkaukasiens, d.h. in Georgien und Armenien, gesiegt hatte, wurde im März 1922 der Vertrag über die Bildung der Föderativen Union der Sozialistischen Republiken Transkaukasiens unterzeichnet, die sich bald zur Transkaukasischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik (TSFSR) konstituierte. Im Dezember desselben Jahres vereinigten sich die TSFSR, die Ukraine und Belorußland mit der Russischen Föderation zur Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR).

Im Jahre 1936 traten Aserbaidshan, Georgien und Armenien entsprechend den Bestimmungen der neuen Verfassung der UdSSR als selbständige Sowjetrepubliken der UdSSR bei.

## Der Aufbau des Sozialismus

Das Revolutionskomitee und danach der Sowjet der Volkskommissare der Republik unter Vorsitz Nariman Narimanows (er wurde im weiteren Vorsitzender der Transkaukasischen Föderation und einer der Vorsitzenden des Zentralen Exekutivkomitees der UdSSR) leisteten seit Bestehen der Sowjetmacht eine in ihrer sozialen Bedeutung und in ihrem Ausmaß enorme Arbeit. Der friedliche sozialistische Aufbau, der nach der Nationalisierung der Industrie, des Grund und Bodens, der Eisenbahn, der Banken usw. einsetzte, veränderte das gesamte Leben des Volkes, angefangen bei der Wirtschaft bis hin zum Alltag. Auf Apscheron wuchsen moderne Erdölarbeitersiedlungen empor. Der Staat geizte trotz der ungeheuren Schwierigkeiten dafür nicht mit Mitteln. Die Arbeitersiedlungen waren, wie allgemein anerkannt wurde, mit die schönsten im ganzen Land. Im Mai 1921 erteilte W. I. Lenin den entsprechenden Organen die Anweisung: „Man muß Baku größere Aufmerksamkeit und Sorge schenken.“\*

Der Wiederaufbau der Industrie, vor allem der Erdölindustrie, wurde durch den Bürgerkrieg, durch die ausländische Intervention und den Widerstand feindlicher Kräfte sowie durch das von konterrevolutionären Organisationen provozierte Wirtschaftschaos und den Hunger erschwert. Im April 1922 setzten Diversanten den Erdölförderbetrieb in Surachany in Brand. Die Bakuer legten „ungewöhnlichen Heldenmut ... und ... Selbstaufopferung ... an den Tag, die das Feuer unter größter Lebensgefahr lokalisierten“\*\*, schrieb Lenin in einem Telegramm, in dem er den Arbeitern und Ingenieuren des Erdölfeldes im Namen Sowjetrußlands dankte.

Die Werktätigen Bakus besiegten das Chaos. Die Erdölfelder, die Erdölverarbeitungswerke und die anderen Betriebe der Stadt wurden wiederauf- und ausgebaut. Es begann die Erschließung der neuen Erdölfelder, darunter der im Kaspischen Meer gelegenen Erdölvorkommen, in der dem Meer abgerungenen „Bucht Iljitschs“. Gleichzeitig wurde die Erdölindustrie Bakus technisch rekonstruiert. Das Drehbohren und in Bakuer Betrieben hergestellte Tiefbrunnenpumpen wurden eingeführt, ferner wurde das erste sowjetische Jodbromwerk und ebenfalls die erste mächtige Erdölraffinerie der UdSSR errichtet, die nach dem damaligen Stand der Technik aufs modernste ausgerüstet waren, eine Schuhfabrik, Trikotagenfabriken und ein Fleischkombinat. 1926 wurde die erste elektrifizierte Eisenbahnstrecke der UdSSR in Betrieb genommen. Diese verband Baku mit den Erdölfeldern Apscherons.

Nach Dekreten der Sowjetmacht wurden Theater und Bibliotheken nationalisiert und die Gesellschaft zur Erforschung und zum Studium Aserbaidshans gegründet. Die ersten wissenschaftlichen Laboratorien, Hochschulen, zahlreiche Fachschulen, Schulen usw. wurden eröffnet. Wie überall im Lande, so lernten nun auch die meisten Einwohner Bakus, besonders die der Arbeitersiedlungen, lesen und schreiben. Von enormer Bedeutung war auch der Übergang vom schwierigen arabischen Alphabet, das der Phonetik der aserbaidshanischen Sprache so gar nicht entsprach, zum neuen, anfangs auf der Grundlage der lateinischen und dann der russischen Schreibweise. All das trug dazu bei, daß Tausende und aber Tausende einfache Werktätige lese- und schreibkundig wurden und so Zugang zur großen russischen Kultur und zur Weltkultur erhielten.

Umfangreiche Verschönerungsarbeiten der Stadt wurden vorgenommen. Die Bebauung der Stadt als Ganzes wie auch der einzelnen Stadtensembles und Magistralen wurden



präzisiert und in kürzester Zeit verwirklicht. Man rekonstruierte die verstreuten und vernachlässigten Versorgungsleitungen. Moderne Gebäude und Denkmäler verschönten das Stadtbild. Es entstanden neue Arbeiterbezirke und -Siedlungen, neue Straßen, Anlagen und Parks. „Wenn man mich fragen würde, was an dem von der Sowjetmacht Geleisteten am erstaunlichsten ist und was ihre Freunde und sogar ihre Feinde am meisten verblüfft, so würde ich sagen: Sehen Sie sich Baku an!“ meinte Henri Barbusse. „Baku ist nur schwer wiederzuerkennen, und von der chaotischen Masse trostloser Häuser kaum etwas übriggeblieben ..., das doch einem Haufen Ruinen nach einem Erdbeben glich. Man legte neue breite Straßen an, pflanzte Bäume, und ihr Grün belebte den grauen Stein der Gebäude; schnell sind die Anpflanzungen am Primorski-Boulevard gewachsen, laut rattern Straßenbahnen vorbei ...“ schrieb Maxim Gorki. „Nachts blickte ich von einem Berg, auf dem man den Botanischen Garten anzulegen gedenkt, auf Baku hinunter und war von der erstaunlichen Vielzahl und Schönheit der Lichter in der Stadt entzückt ...“

Das weitere Wachstum und die Verschönerung der Stadt, Vorhaben des zweiten Generalbebauungsplans Bakus (1937), wurden wie das friedliche schöpferische Leben des Landes durch den wortbrüchigen Überfall des faschistischen Deutschland unterbrochen. Wie alle sowjetischen Menschen griffen auch die Bakuer zur Waffe. Die Männer, die an die Front gegangen waren, wurden von ihren Frauen und Kindern wie auch von Arbeitsveteranen ersetzt. Obwohl in jenen Jahren ein Drittel Frauen auf den Bakuer Erdölfeldern arbeiteten, obwohl es Schwierigkeiten bei der technischen Versorgung gab, erwies sich der „Erdölkessel“ des Landes seinen Aufgaben auch jetzt gewachsen. Baku lieferte während des Krieges rund 70% des gesamten Erdöls, 85-90% des Flugzeugbenzins usw.

Die Bakuer förderten den an der Front so dringend benötigten Treibstoff und brachten ihn auch an den Bestimmungsort. Als die Hitlerfaschisten bis in den Kaukasus vorgezogen waren, beförderten sie ihn auf einem Umweg über das Kaspische Meer und Mittelasien. Dabei bedienten sie sich einer technisch gesehen mehr als kühnen und schwierigen Methode: Sie bugsierten die Kesselwagen voll Öl und Benzin über das Meer, stellten sie dann auf Gleise und sicherten so die Versorgung der Front.

Nach dem Sieg des sowjetischen Volkes über das faschistische Deutschland und nach der Beseitigung der Kriegsfolgen, die auch in Baku deutlich zu spüren waren, obwohl es hier nicht zu Kampfhandlungen gekommen war, wurde die Arbeit zur Entwicklung seiner Industrie und der Wohnungsbau wiederaufgenommen. Erstmals in der Weltpraxis entstanden hier Bohranlagen auf offenem Meer, die am 7. November 1949 die ersten Tonnen Erdöl lieferten. Das war in Neftjanyje Kamni, der bereits legendären Stadt auf Pfählen, 100 km von Baku entfernt. Die Bakuer waren auch die ersten in Transkaukasien, die Häuser vom Fließband bauten, d. h. in Großblockbauweise. Das Großplattenbaukombinat, das 1960 den Betrieb aufnahm, ermöglichte den Bau von Stadtvierteln, wo Hunderttausende Einwohner in schöne, moderne Wohnungen einzogen.

In den 70er Jahren wurde Aserbaidshan zum größten Weinanbaugebiet der UdSSR, das so viel „Sonnenbeeren“ lieferte wie die anderen transkaukasischen Republiken und die RSFSR zusammen. Aserbaidshan ist heute auch einer der bedeutendsten Lieferanten von Baumwolle, Gemüse, Tee, Tabak, Zitrus- und anderen landwirtschaftlichen Kulturen, darunter solch exotischer wie Safran, Oliven, Granatäpfeln, Haselnüssen u. a. m. Die Entwicklung der Landwirtschaft machte den Ausbau der verarbeitenden und der Konservenindustrie in Baku erforderlich.

Gegenwärtig steht Aserbaidshan hinsichtlich der Erzeugung von Erdölerzeugnissen, Stahlrohren, Buntmetallen, Synthetikgummi, Elektromotoren, Autoreifen, Mineraldünger, Baumaterial, elektrothermischer Ausrüstungen, Porzellan- und Fayencewaren, Teppichen, Stoffen, Wolle, Baumwolle und Naturseide mit an führender Stelle. Hier werden 70% der

Ausrüstungen für die Erdölindustrie und fast alle Klimaanlage hergestellt, 360 Artikel werden in 80 Länder exportiert. Obwohl die Dezentralisierung der Industrie angesteuert, d.h. auf die Entwicklung und Verschönerung ausnahmslos aller Städte der Republik Kurs genommen wird, stammt fast die Hälfte der oben aufgezählten Erzeugnisse aus Baku.

Heute ist Baku nicht nur eine Stadt des Erdöls und der Erdölchemie, sondern auch der Elektrotechnik und des Maschinenbaus, der elektronischen und der funktechnischen Industrie sowie des Gerätebaus. Beachtlich ist der Anteil der Industriezweige, die den wissenschaftlich-technischen Fortschritt in der industriellen Struktur Bakus bestimmen. Das bedeutet jedoch nicht, daß die Bedeutung der fördernden Industrie abgenommen hat. Heute übertrifft die Erdölförderung Bakus den Stand von 1920 um das Vierfache, von der Erdgasgewinnung ganz zu schweigen, die von Jahr zu Jahr zunimmt. Die Bakuer Erdölarbeiter verfügen über modernste Technik, beispielsweise über ein Schiff zum Kabelbohren (anstelle von Röhren setzt man im Bohrloch Spezialkabel ein), über Anlagen, die, zur Hälfte aus dem Wasser ragend, keinen Pfahlunterbau erfordern, sondern ohne Verankerung bohren, und das bis zu 200 m Wassertiefe!

Inzwischen haben die Erkundung und Gewinnung von Erdöl und Erdgas in der Kaspischee solche Dimensionen erreicht, daß der Bau eines in der UdSSR einzigartigen Werks notwendig wurde, das Tiefseestützen für Bohrplattformen herstellt. Diese Stützen von je fast 20.000 t Gewicht werden mit einem Spezialschiff zur vorbestimmten Stelle befördert. Dort wird diese gigantische Metallkonstruktion auf dem Meeresboden befestigt, so daß eine neue künstliche Insel von der Größe eines Fußballfeldes entsteht. Man forscht zu Land wie auf See nach neuen Erdölfördermethoden, auch zur Gewinnung von Rest- und sehr zähflüssigem Erdöl.

Die Entwicklung Groß-Bakus wurde erstmals exakt und über einen großen Zeitraum - bis zum Jahre 2000 - festgelegt. Als dynamischste Städtetypen gelten nämlich Hauptstädte, große Handels- und Industriestädte und Städte mit nahegelegenen großen Vorkommen an Bodenschätzen. Die Halbinsel Apscheron entspricht allen drei Typen, was nach Meinung von Fachleuten ein einmaliger Fall ist. Nach dem Generalbebauungsplan von 1970 werden sich die Einwohner, die in einem Umkreis von 100 Kilometern um die Hauptstadt Aserbaidshans wohnen, in absehbarer Zukunft ebenfalls Bakuer nennen. Auf mehr als 15% des Territoriums von Groß-Baku sowie an der Küste Apscherons werden Waldparks angelegt.

Viel wird auch in Baku selbst gebaut. In den 70er Jahren entstand beispielsweise am Lenin-Platz ein großer Hotelkomplex, gebaut wurden die Hotels „Moskwa“, „Karabach“, der Lenin-Palast, das Haus des Frohsinns „Gylistan“, der Jugendklub, der Kolchosmarkt „Scherg Basary“ (Orientalischer Basar). Neue Kaufhäuser und Dienstleistungskombinate, Schulen und Geschäfte, Krankenhäuser und automatische Fernsprechämter, die Ringautobahn und Kreuzungsbauwerke sind errichtet worden. Die Stadt wurde noch schöner, noch grüner ... Das Wasser der Kura fließt jetzt durch eine Rohrleitung hierher, wodurch die mengenmäßige Wasserzufuhr im Vergleich zu 1920 das 70fache erreichte. Der Wohnungsbau wurde vorangetrieben, so daß heute jeder fünfte Bakuer eine neue Wohnung hat.

Die Hauptstadt Aserbaidshans gilt zu Recht als Stadt der Wissenschaft und der Studenten. Hier sind die meisten der in der Republik vorhandenen Forschungsinstitute und Hochschulen konzentriert.

Baku bezeichnet man als „Erdölakademie“ des Landes, zumal hier seinerzeit die Grundlagen der Erdölwissenschaft gelegt und viele technische Neuerungen erfunden wurden. Zum Erfahrungsaustausch oder zu Konsultationen kommen Spezialisten aus verschiedenen Gegenden des Landes und auch aus dem Ausland. Aktiven Anteil hatten die Bakuer an der Erschließung neuer Erdöl- und Erdgasvorkommen in der Sowjetunion wie auch im Ausland, auch trugen sie wesentlich zur Entwicklung der Wissenschaft und der Praxis der Erdölchemie bei. Die aserbaidshanischen Wissenschaftler können auch auf Erfolge bei der Grundlagenforschung in der Physik, Mathematik, Astrophysik, Geologie, Biologie, Kristallographie und

Orientalistik stolz sein. In Baku entstand die erste wissenschaftliche und Produktionsvereinigung für kosmische Forschungen, in der Systeme und Geräte entwickelt werden, die sowohl unter irdischen Bedingungen als auch in kosmischen Apparaten zur Anwendung kommen. Beispielsweise erforscht man die Naturressourcen mit der Methode der Distanzsondierung.

Reich und vielfältig ist das kulturelle Leben Bakus. Es gibt mehr als 180 Bibliotheken, etwa 30 Museen, über 100 Klubs und 6 Theater. Besonders erwähnenswert sind: das Asisbekow-Schauspielhaus, das älteste Theater der Stadt, das russische Wurghun-Schauspielhaus, das Achundow-Opern- und Ballett-Theater, dessen Ballett-Truppe 1969 beim VI. Tanzfestival in Paris eine Goldmedaille erhielt, die Staatliche Aserbaidshanische Magomajew-Philharmonie. Von den Vokal- und Musik- sowie Tanzkollektiven wären das Staatliche Sinfonieorchester, das Staatliche Aserbaidshanische Tanzensemble, die Liederbühne, die einzige Spielstätte dieser Art in der UdSSR, von dem bekannten Sänger Raschid Bejbutow gegründet, das Unterhaltungsorchester, dessen Solist und künstlerischer Leiter der in der UdSSR beliebte Sänger und Komponist Muslim Magomajew ist, das Ensemble „Gaja“ und andere besonders zu nennen. Viele Zuhörer versammeln selbstverständlich immer die Auftritte der Aschugen, der Volkssänger, der Chanende, die Mugamen - erzählende liedartige Zyklen - vortragen, und besonders die Gruppe der Sängerin Sejnab Chanlarowa.

Schon im vorigen Jahrhundert hatte die Dichtung in der aserbaidshanischen Kunst einen besonderen Platz. Zu klassischen Versen wurden Mugame gesungen. Die orientalische Miniatur verschönerte die Seiten der poetischen Manuskripte, während die Helden und Szenen aus den Poemen von Nisami und Fisuli auf Teppichen und Werken der dekorativen angewandten Kunst zu neuem Leben erwachten. Heute hat die Dichtkunst ihre ehemals dominierende Stellung an andere Kunstgattungen und -arten abgetreten, bleibt aber im Volk die beliebteste. Während der in Aserbaidshan traditionellen Tage der Dichtung Nisamis, Sabirs, Fusulis, Wagifs und Samad Wurghuns herrscht eine besonders festliche Atmosphäre. Als Zeichen der Liebe zur großen russischen Dichtung begeht man hier jeden Herbst die Tage Jessenins im Dorf Mardakjany, wo dieser berühmte russische Dichter gewohnt und herrliche Gedichte verfaßt hat, die im Zyklus „Persische Motive“ zusammengefaßt sind.

Das Studio „Aserbaidshan-Film“, das den Namen Dshafar Dshabarly trägt, bringt Spiel-, populärwissenschaftliche und Dokumentarfilme heraus, hier werden auch die besten sowjetischen und ausländischen Filme in aserbaidshanischer Fassung synchronisiert.

Das Aserbaidshanische Fernseh-Studio strahlt vorwiegend Farbsendungen aus.

Die aserbaidshanischen periodischen Druckerzeugnisse, und das sind mehr als 200 Zeitungen und Zeitschriften, erscheinen in rund 4,5 Millionen Exemplaren. Die wichtigsten Zeitungen - „Kommunist“ (in aserbaidshanischer Sprache), „Bakinski Rabotschi“ (Bakuer Arbeiter in russischer Sprache) sowie Jugend-, Abend-, Sport- und Literaturzeitungen, die Lehrerzeitung, die Dorfzeitung und andere - werden in Baku gedruckt.

Jeder fünfte Einwohner treibt Körperkultur und Sport, und das sind nicht nur Jugendliche, sondern auch Menschen in mittlerem und vorgeschrittenem Alter. Sie können sich selber davon überzeugen, wenn Sie sich die einzigartige „Gesundheitszone“ am Primorski-Boulevard ansehen.

Welche Bedeutung dem Gesundheitswesen beigemessen wird, veranschaulicht die Republikanische urologische Klinik, die sich aufgrund ihrer erstklassigen technischen Ausstattung, der Vielfalt der konsultativen und medizinischen Hilfe, die den Kranken nicht nur aus Aserbaidshan, sondern auch aus den benachbarten Regionen des Landes erwiesen wird, der Aktualität der Probleme, an deren Lösung man hier arbeitet, zu einer beachtlichen Forschungseinrichtung entwickelt hat. Insgesamt gibt es in Baku mehr als 90 Krankenhäuser, 40 Sanatorien, Pensionen und Erholungsheime. Auf je 10000 Bakuer kommen heute 71 Ärzte und 122 Angehörige des mittleren medizinischen Personals. Der Urlaubs- und der Kuraufenthalt wird hier wie überall in der UdSSR teilweise oder vollständig von der Gewerkschaft bezahlt. Die medizinische Behandlung ist kostenlos.

Baku ist ein riesiger Verkehrsknotenpunkt. Die Länge der aserbaidshanischen Eisenbahnstrecken übersteigt 1.200 km. Die Ausmaße Groß-Bakus bestimmen den regen Verkehr der elektrisch betriebenen Vorortzüge, die täglich bis zu 150.000 Passagiere in verschiedene Ortschaften der Insel Apscheron befördern. Der Flughafen Bina verbindet Baku mit mehr als 70 Städten des Landes. Schiffe der Kaspiflotte laufen 125 Häfen in 30 Ländern der Welt an. Der Fährbetrieb zwischen Baku und Krasnowodsk verkürzt den Weg um 3000 bis 5000 Kilometer und die Beförderungszeit der Güter aus dem europäischen Teil des Landes nach Mittelasien bzw. in umgekehrter Richtung um 8 bis 12 Tage.

Enge freundschaftliche Kontakte unterhält Baku zu den Städten Dakar, Neapel, Basra, Houston, Bordeaux und Sarajevo. Im Juli 1982 wurde der 10. Jahrestag der Aufnahme freundschaftlicher Beziehungen zwischen Baku und Neapel in beiden Städten festlich begangen.

Die sachlichen und kulturellen Kontakte helfen den Partnerstädten, Probleme besser zu lösen, denen sich moderne Städte gegenübersehen, seien es ökologische, ingenieurtechnische oder Verkehrsprobleme, Sport, das Gesundheitswesen oder anderes. So übernehmen die Behörden von Dakar manche Erfahrungen, die man in Baku bei der vorschulischen und schulischen Ausbildung gesammelt hat, und nahmen Strukturveränderungen in Kindergärten und Fachschulen vor. Nach sowjetischem Vorbild wurde dort ein Krankenhaus errichtet, in dem die ärztliche Behandlung kostenlos erfolgt. Interesse findet auch die Begrünung und die sogenannte „Kleinarchitektur“ Bakus - die Gestaltung der Grünanlagen und Plätze, die originellen Zeitungskioske, Bänke, Lampen und andere Elemente des Stadtdesigns, die das Stadtbild prägen. Selbstverständlich haben sich auch die Bakuer so manches von ihren ausländischen Freunden abgeguckt.

\* W.I. Lenin: Werke, Bd. 35, S. 475, Dietz Verlag Berlin, 1963

\*\* W.I. Lenin: Werke, Bd.33, S.334, Dietz Verlag Berlin, 1963

Ja, in Baku sind Gäste jederzeit willkommen, weiß man Freundschaft zu halten und die Freundschaft zu schätzen. Und wir sind sicher, daß Sie nach der Lektüre dieses einführenden Teils über die Geographie, die Geschichte und die Gegenwart der Stadt, nach den Stadtrundfahrten und Spaziergängen durch ihre Straßen und auf ihren Plätzen sowie nach den Begegnungen mit ihren Einwohnern sagen werden: Ja, Baku gefällt mir sehr!

Wir wünschen Ihnen Treffen mit wohlmeinenden, freundlichen Menschen, die Ihnen, wenn Sie sich selbständig die Stadt ansehen wollen, alles zeigen und erklären, was Sie interessiert. Um sich in der Stadt leichter zurechtzufinden, bringen wir die Transkription russischer Straßen- und Plätzenamen sowohl im Text als auch im Stadtplan. Man sollte beachten, daß Platz - Ploschtschad und Straße - Uliza heißt. Wir wünschen Ihnen ferner gutes Wetter, daß es nicht kalt, aber auch nicht heiß ist, und gute Laune, wie sie in unserem Baku vorherrscht.

Sie fragen, was die drei Fackeln auf dem Wappen Bakus bedeuten? Das ist erstens das Feuer des uralten „Landes der Feuer“, zweitens das Ewige Feuer zum Andenken an die revolutionäre Heldentat der 26 Bakuer Kommissare und an die Heldentat jener, die bei der Verteidigung der Errungenschaften der Sowjetmacht im Kampf gegen die Faschisten gefallen sind. Das ist schließlich das Feuer der Herzen Bakus, einer modernen Großstadt, die ein intensives Leben führt.

## Kobustan

Das unter Denkmalschutz stehende Gebiet Kobustan liegt 60 km südlich von Baku. Es gibt nur wenige Stätten auf der Welt, wo man derart vollständig und anschaulich die Geschichte der Menschheit von der Steinzeit bis zum Mittelalter nachverfolgen kann.

Der Weg dorthin führt an vielen Sehenswürdigkeiten und historischen Stätten vorbei. Die Straße selbst, die nach Südwesten und dann nach Süden, in Richtung Iran, weitergeht, ist der historische **Saljany-Trakt**.

**Der Rayon Bailow**, wo Erdölgräber, Fischer und Bauern lebten, wurde Mitte des vergangenen Jahrhunderts, in dem Maße, wie die Bedeutung des Hafens von Baku zunahm, mit den Gebäuden der Hafenbehörde bebaut. Hier entstanden Offiziers- und Matrosenviertel. Außer den Gewerben gibt es Schiffsreparaturbetriebe. An einem von ihnen fahren Sie vorbei. Er liegt links der Straße. Die Betriebe stellen unter anderem schwimmende Hafenreiniger her. Früher wurden hier Boote mit flachen Böden sowie Lastkähne repariert, die Wasser aus der Kura beförderten und in Kübel pumpten, die auf dem Hügel über dem jetzigen Hotel „Intourist“ standen.

**Die Bailower Steine (Sabail)** sind halbzerstörte Bauten in der Bakuer Bucht etwa 250 m von der Küste entfernt. Steine mit Zeichnungen und Aufschriften von hier haben Sie in der Ausstellung Itscheri-Schecher bereits gesehen.

Am Ende des Bailower Kaps sieht man Quellen, deren Wasser ins Meer sickert. Im Volk bezeichnet man sie als „Quellen der 40 Mädchen“. Die Legende berichtet, daß einst 40 schöne Mädchen von wilden Burschen überfallen wurden, als sie im Meer badeten. Die Mädchen verstecken sich in der Bucht, weil sie sich fürchteten zurückzukehren, und weinten. So entstanden die Quellen.

Auf dem Krassin-Platz (Ploschtschad Krassina, benannt nach einem bekannten Parteifunktionär und Staatsmann, seinen Namen trägt auch eines der ältesten Kraftwerke in der Stadt) befindet sich der Iljitsch-Kulturpalast der Erdölarbeiter, der zu den ersten gehörte, die unter der Sowjetmacht in den Arbeitersiedlungen gebaut wurden (Architekten waren die Brüder Wesnin, Anfang der 30er Jahre). Im Palast gibt es ein Technik-Zimmer, dessen Exposition mit der Entwicklungsgeschichte der Erdölindustrie des Gebietes bekannt macht.

**Die Iljitsch-Bucht.** Die Bohrtürme links unterhalb der Straße drängen sich auf einer Niederung am Meer dicht zusammen. Bereits im vergangenen Jahrhundert wußte man, daß es unter der Bucht an dieser Stelle viel Erdöl gibt. Die Förderung begann aber erst nach der Errichtung der Sowjetmacht. Um sich das Ausmaß der Arbeiten auf diesem Erdölfeld vorstellen zu können, betrachten Sie bitte den Berg auf der rechten Seite, der zur Hälfte abgetragen ist. Das war erforderlich, um die Bucht zuschütten zu können. Im April 1923 wurde hier die erste Bohrung fündig. So begann die Erschließung der Erdölvorkommen unter dem Grund des Kaspisees, so wurde das Bohren nach Erdöl draußen auf dem Meer Ende der 40er Jahre ingenieurtechnisch und psychologisch vorbereitet.

**Bibi-Ejbat.** Sie fahren an den Bohrtürmen des ältesten Erdölfeldes von Baku vorbei. Diese Bezeichnung rührt von dem einstigen Kloster her, das neben dem Mausoleum der Tochter (nach einer anderen Variante - der Schwester) eines der mohammedanischen Imams gestanden hat. Ejbat - so hieß laut einer Legende die Dienerin einer hier bestatteten Heiligen (Bibi bedeutet soviel wie Tante).

Auf dem Erdölfeld Bibi-Ejbat der Iljitsch-Bucht war jener bekannte Meister der unterirdischen Wasserleitungsreparatur Gju-bal Alijew tätig, dessen Haus mit einer Gedenktafel Sie in der Schaumjan-Straße bereits gesehen haben.

Rechts von der Straße befindet sich das Grab von **Hanlar Safaralijew** mit einem Denkmal. Dieser aktive Revolutionär wurde 1907 verräterisch ermordet. Das Begräbnis von

Hanlar, zu dem Zehntausende Arbeiter Bakus kamen, und der sich anschließende Streik sind als beeindruckende Kapitel in die revolutionäre Geschichte der Stadt eingegangen.

**Heilstätte Schichow.** Bereits seit langem ist die Heilkraft des Erdöls aus einigen Vorkommen von Bailow bekannt. Wenn Kinder Ohrenschmerzen hatten, tauchte man einen Wattebausch in Erdöl, brannte diesen an, löschte das Feuer und steckte die warme Watte ins Ohr. Die Halbinsel ist außer an Erdöl auch an Heilschlamm reich, der für medizinische Zwecke genutzt wird. Außerdem gibt es hier auch Thermalquellen. Das alles ermöglichte es, in einigen Heilstätten von Apscheron, darunter auch in der links der Straße liegenden, erfolgreich Gelenkrheumatismus und -entzündungen, Ekzeme usw. zu behandeln.

**Der Strand von Schichow** liegt der Stadt am nächsten und ist bei den Bakuern besonders beliebt. Die rund 100 ha große Erholungszone umfaßt auch einen von Jahr zu Jahr größer werdenden Waldpark, der auf einem einst kahlen Berghang angelegt wurde. Nach einer neuen Tradition pflanzen die Ehrengäste der Stadt hier Bäume.

Während der ganzen Fahrt sehen Sie auf dem Meer unweit der Küste Bretterbeläge auf Pfählen, die manchmal überdacht sind. Irgendwie erinnern diese an Metallbetten. Die Bakuer nennen sie deshalb auch „Betten“. Das ist eine Erfindung der hiesigen Angler, die nicht nur am Ufer angeln wollen. Trotz der an der Kaspi-Küste wachsenden Industrie und der maritimen Erdölgewinnung ist das Wasser hier sauber, da der Staat die Einhaltung der Vorschriften des Umweltschutzes, darunter die Reinhaltung des Wassers, sehr streng kontrolliert. Die vor einiger Zeit festgestellte Reduzierung des Fischbestands, auch auf Grund des Sinkens des Wasserspiegels, wurde durch rechtzeitige Maßnahmen behoben.

In der **Siedlung Primorsk** (links) wohnen die Arbeiter des Karadager Zementwerkes und Erdölarbeiter. In der Nähe befinden sich die Vorkommen von Karadag, von wo aus Erdgas in die benachbarten transkaukasischen Republiken geliefert wird. Primorsk ist ein Beispiel dafür, wie sich bei kluger Wirtschaftsführung die Industrie und die Reinhaltung des Meeres einander nicht ausschließen. Die Siedlung ist ganz in Grün gebettet und hat einen ausgezeichneten Strand. Im Sommer erholen sich hier viele Bakuer.

**Die Berge Kjargis und Schongar** (rechts am Kilometerstein 22) erhielten ihre Bezeichnung von Vogelnamen aus der Familie der Lämmergeier, die bei den Aserbaidshanern und Persern als heilig galten, so wie die Kuh bei den indischen Brahmanen. Im Unterschied zu den letzteren, die die Leichen mit Kuhfett übergossen und verbrannten, legten die Hebräer, wie sich die hiesigen Feueranbeter nannten, die Körper der Verstorbenen auf Anhöhen auf spezielle Plattformen - *Dachmen* - für die Geier.

Nun fahren Sie bereits durch Kobustan. Dieser Name bedeutet „Land der Schluchten“. Die Ausläufer des Großen Kaukasus, hauptsächlich im Einzugsgebiet des Flusses *Dshejran-ketschmes* (Dort, wo kein Dshejran durchkommt), verlaufen in Richtung Meer über Dutzende Kilometer. Der Boden ist hier weich und lehmig, wodurch sich zahlreiche Auswaschungen - Schluchten und Vertiefungen - bildeten. Gleichzeitig weist die Oberfläche der steinernen Hügelketten und felsigen Berge dieser Gegend hervorragende Eigenschaften auf: Sie läßt sich bearbeiten und widersteht doch zugleich den Witterungs- und Klimaeinflüssen. Beide Umstände waren entscheidend für die Schaffung einer einzigartigen „Gemäldegalerie“ unter freiem Himmel durch den Urmenschen.

Die Felszeichnungen von Kobustan wurden 1939 von dem aserbaidshanischen Archäologen und Ethnographen Izchak Dshafarsade entdeckt. Er fand im Verlaufe von 25 Jahren auf über 70 Felsen der Berge Bejukdasch, Kitschikdasch (Großer Stein und Kleiner Stein) und anderen rund 4.000 Felszeichnungen. Sie alle wurden nummeriert, und von allen wurden Kopien angefertigt. Der Archäologe Dshafarguli Rustamow, der diese Arbeiten fortsetzte, fand noch weitere rund 2000 Zeichnungen. Damit gibt es gegenwärtig im Kobustaner Staatlichen Naturschutzgebiet, das 1966 eingerichtet wurde, rund 6000 „Autogramme“ der einstigen Bewohner dieser Gegend.

Sie werden auch Höhlen sehen, die den Menschen der Steinzeit als Zufluchtstätten gedient hatten. Angelockt wurden die Menschen durch die damals üppige Flora und Fauna, durch das Vorhandensein natürlicher Fallen - enger Durchgänge und Steilwände, die für die Treibjagd notwendig waren. Auf einem Felsvorsprung sehen Sie durchgehende Öffnungen, die mit Steinwerkzeugen angefertigt wurden. Hier wurden verletzte Tiere und Jungtiere angebunden, gepflegt und dienten als Nahrungsmittelvorrat bei mißglückter Jagd und bei Hungersnot. Damit begann die Zähmung. Sie werden Silhouettendarstellungen von Männern mit Lendenschurz und stark entwickelten Beinen sehen, ohne die schnelles Laufen und somit die Jagd undenkbar war. Bei den Frauen sind die Brüste und Hüften - Symbole der Fortpflanzung - betont. Sie haben keine Hände, sind aber mit Bogen ausgerüstet. Besichtigen können Sie die Darstellung verschiedener Kulthandlungen und Alltagsszenen, darunter einen Massentanz, der im Kreis ausgeführt wird, bei dem die Tanzenden einander die Arme auf die Schultern legten - der Prototyp des Tanzes „Jally“, der bis heute in Aserbaidshan getanzt wird. Die äußerliche Ähnlichkeit wird linguistisch bestätigt: „Jally“ stammt vom Wort „Jal“ ab, was Essen bedeutet. Dieser „Essentanz“ war offensichtlich ein magischer Tanz vor der Jagd, vielleicht aber auch eine Art Training für die Gleichmäßigkeit und Gewandtheit der Bewegungen. Dann wird man Ihnen eine steinerne Trommel, einen Stein zeigen, der dumpf klingt, wenn man auf ihn schlägt. Die Wissenschaftler vermuten, daß die Urbewohner der Halbinsel Apscheron dazu den „Jally“ tanzten.

Dargestellt sind Büffel, wilde Esel, d. h. Kulane, Bergziegen, Hirsche, Löwen, Gazellen, Schweine, Schlangen, Echsen und verschiedene symbolische Zeichen, darunter ein Kreuz, das im Orient verbreitete Zeichen der Sonne, usw. Die Zeichnungen stammen zumeist von erfahrenen Meistern, die die Menschen abstrakt, die Tiere, ihre Posen und Bewegungen sehr genau dargestellt haben. Einige Zeichnungen sind wahre Kunstwerke - kühn und fast schon realistisch.

In Kobustan wurden neben Felszeichnungen auch Lagerstätten von Menschen, beginnend mit dem Mesolithikum, rund 20 Hünengräber und andere Grabstätten entdeckt. Das interessanteste ist das Firus-Grab (8. Jahrtausend v.u.Z.).

Kobustan ist somit ein einzigartiges Schutzgebiet, in dem Geschichts-, Kultur-, Kunst- und Archäologiedenkmalen erhalten sind, die verschiedenen historischen Epochen - angefangen vom 10. Jahrtausend v.u.Z. (Steinzeit) bis zum Mittelalter - angehören.

Sie sehen schalenförmige Vertiefungen, die in die Felsen gemeißelt wurden und offensichtlich für das Speichern von Regenwasser, Tierblut bei religiösen Kulthandlungen und die Speisezubereitung dienten. In einigen Gebirgsgebieten Aserbaidshans wurden derartige Vertiefungen bis in die jüngste Zeit hinein von Hirten für das Abkochen der Milch genutzt, wobei sie dort auf einem Feuer erhitzte Steine hineinwarfen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß die Menschen einst unter derartigen Steinen mit schalenförmigen Vertiefungen Feuer anzündeten. Ein solcher Stein erhielt die Bezeichnung „Kobustaner Küche“. Außer anderen Objekten wird man Ihnen einen Stein mit einer altlateinischen Inschrift zeigen, der aus der Zeit des Streifzuges Alexanders von Makedonien stammt.

Die Exkursion endet mit einem Besuch des Museums des Naturschutzgebietes, in dem Gegenstände gezeigt werden, die bei Ausgrabungen gefunden wurden. Das sind Arbeitswerkzeug und Muscheln, die es im Kaspischen Meer nicht gab. Das weist auf Beziehungen der alten Kobustaner zu den Bewohnern des Mittelmeerraumes und des Indischen Ozeans hin. Zu sehen sind Tongefäße, die in Kobustan entdeckt wurden (6. Jahrtausend v. u. Z.), Steinketten und andere Gegenstände aus dem Firus-Grab, in dem man 11 Skelette aus dem Mesolithikum fand. Zu den interessantesten Exponaten gehören Überreste eines schwarzen harzähnlichen Stoffes, der für das Kleben von zerbrochenem Geschirr und die Anfertigung von Arbeitsmitteln verwendet wurde, sowie ein Tiegel, der von der meisterhaften Metallbearbeitung der alten Kobustaner zeugt.

Ausstellungsgegenstände sind Kopien von den interessantesten und in kunsthistorischer Beziehung vollkommensten Felszeichnungen, der 200 Jahre alte Teppich „Kobustan“, Werke moderner aserbaidshanischer bildender Künstler, die dem Thema Kobustan gewidmet sind, u. a. m.

## Apscheron

Das umfangreiche Besichtigungsprogramm auf der Halbinsel Apscheron sieht die Besichtigung mittelalterlicher Baudenkmäler sowie der Kurortzone mit einem schönen Strand vor. Sie können sich selbst eine Vorstellung von der Geschichte der Erdölförderung in der Welt machen. Wie mit einer Zeitmaschine legen Sie eine Reise aus dem vergangenen Jahrhundert in die Gegenwart - von den ersten Erdölfeldern auf der Erde bis zur modernen Steuerung der Erdöl- und Erdgasförderung, die bis weit ins Meer hinein betrieben wird, zurück.

Je nachdem, welche Tour Sie gekauft haben und entsprechend der Jahreszeit usw. bietet die Bakuer Intourist-Abteilung verschiedene Varianten, zu denen in dieser oder jener Verbindung jene Sehenswürdigkeiten gehören, über die wir kurz berichten möchten.

Die Fahrt beginnt auf dem breiten, modernen **Moskauer Prospekt**. Diese Straße, die im vergangenen Jahrhundert durch Tausende und aber Tausende zweirädrige Karren, von Eseln, Pferden oder Büffeln gezogen, geebnet wurden, verband Baku mit den Dörfern, den handwerklich betriebenen Erdölfeldern und kleinen Landhäusern auf der Halbinsel Apscheron. Sie hieß nach einem Dorf Balachanskaja, was übrigens recht typisch ist (*Balachana* bedeutet kleine Zimmer, Anbau). Im Zusammenhang mit dem Erdölboom wuchs die Bedeutung der Straße seit den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts wesentlich. Die Landschaft bestimmten von nun an nicht mehr die Bauern, die Obst und Gemüse auf den Markt der Hauptstadt brachten, und auch nicht mehr der Bakuer Kleinbürger, der mit Sack und Pack in eine kleine Hütte auf einem winzigen Weinberg fuhr, die als Landhaus bezeichnet wurde, sondern die schier unendliche Schlange von Wagen mit Fässern und Kamelkarawanen, die mit Erdöl beladen waren.

Das Erdölfieber und der Bau von Millionärsvillen, besonders im Dorf Mardakjany, machten die Rekonstruktion der Straße erforderlich. Dies geschah jedoch erst und das nicht einmal überall im Jahre 1915.

Die Straße führte am Dorf Kischly und der oberhalb von ihm entstandenen „weißen Stadt“ (*Ag schecher*) vorbei, die deshalb so genannt wurde, weil die Fabriken und Werkstätten hier relativ sauber waren. Die hiesigen Bewohner lebten aber keineswegs in guten Verhältnissen. Die erste städtebauliche Maßnahme der Sowjetmacht war deshalb der Bau von Arbeitersiedlungen. Dazu wurden die besten Architekten herangezogen, Wettbewerbe ausgeschrieben und bedeutende Mittel bereitgestellt. Die Erfahrungen beim Bau von Arbeitersiedlungen in Baku galten seinerzeit als die besten in der UdSSR.

Die Fahrt führt an einer dieser Siedlungen vorbei, die in den 30er Jahren entstanden und jetzt mit Baku verschmolzen ist. Das ist die Montin-Siedlung (rechts).

Beiderseits des Moskauer Prospekts entstand ebenfalls unter der Sowjetmacht ein mächtiges Industriegebiet. Unter den zahlreichen Betrieben des Maschinenbaus, der Elektrotechnik, der Leicht- und Lebensmittelindustrie ist besonders linkerhand das Werk für Haushaltsklimaanlagen zu erwähnen, das modernste und größte seiner Art in Europa. Dieser Betrieb ist ebenso wie das sich daneben befindliche Werk „Aserelektroterm“ nicht nur vom Gesichtspunkt der Technologie interessant, sondern auch hinsichtlich der Architektur und der technischen Ästhetik. Vom Charakter des letzteren Betriebes zeugt die Tatsache, daß für die Beförderung einiger von ihm hergestellten Aggregate ein ganzer Eisenbahnzug notwendig ist.



Ungeachtet des Ausmaßes der Produktion und der Ausdehnung der Werkabteilungen verschmelzen sie gewissermaßen mit der Landschaft, mit den umliegenden Bauten und stören das Bild nicht durch ihre Größe. Sie fahren an dem großen Werk vorbei, fast ohne es zu bemerken. Sie spüren nicht den geringsten Einfluß dieses Großbetriebes auf die Umwelt. Es stören weder Lärm noch Geruch oder Rauch.

Die Bakuer Abteilung von Intourist organisiert den Besuch des Werkes für Haushaltsklimaanlagen, des Nowobakuer Erdölverarbeitungswerkes „Wladimir Iljitsch“ u.a. Betriebe.

Sie fahren an der Metrostation „Asisbekow“ vorbei und nähern sich damit dem Stadtrand (nebenan befindet sich der Busbahnhof für den Vorstadtverkehr). Rechts sehen Sie einen großen Wohnkomplex und die Metrostation „Aurora“. Damit haben Sie Baku hinter sich gelassen.

Die **Halbinsel Apscheron** reicht 60 km in das Kaspische Meer hinein. Ihre größte Breite beträgt 30 km. An ihrer Spitze, auf der Schachow-Landzunge, befindet sich ein Naturschutzgebiet (es wurde für den Schutz der Wasservögel, der Kaspi-Robbe und der Saiga-Antilopen geschaffen). Die Bezeichnung der Halbinsel leitet sich nach einer Version von „Ab“ (Wasser) und „Schoran“ (salzig) ab. Das Wasser ist hier tatsächlich salzhaltig, es gibt viele Salzseen. Nach einer anderen Version gab der alte türksprachige Stamm der Afscheranen der Halbinsel ihren Namen. Neben der Industrie ist hier die Milchviehwirtschaft, der Weinanbau und der Gartenbau (Feigen, Maulbeere, Mandeln und Oliven) entwickelt. Der hiesige Sowchos für subtropische Kulturen ist der einzige Betrieb in der UdSSR, der über industriell betriebene Safran-Plantagen verfügt. Die Agrar-Industrie-Vereinigung stellt Olivenöl her, darunter eine Spezialität: mit Mandeln gefüllte Oliven. Der Apscheron-Kanal ermöglicht es, einen bedeutenden Teil des von der Sonne ausgetrockneten Bodens zu bewässern, von dem der Teil, der auf den alten stillgelegten Erdölfeldern liegt, rekultiviert werden muß.

Sie können die Teppichfabrik in Nardaran, den Sowchos für subtropische Kulturen in Maschtaga, den Blumensowchos in Schuweljan und den Dendrologischen Park des Instituts für Botanik der Akademie der Wissenschaften der Republik in Mardak-jany besuchen. Letzterer wurde 1926 von dem namhaften Naturwissenschaftler Nikolai Wawilow angelegt, der beweisen wollte, daß es in Aserbaidshan im Unterschied zu anderen Regionen der UdSSR möglich ist, sowohl dürrebeständige als auch feuchte subtropische Kulturen anzubauen.

Der **Dendrologische Park** wird auch als „Garten der fünf Kontinente“ bezeichnet. Hier sind auf einer Fläche von 12 ha rund 1 500 Pflanzen aus allen Gegenden des Erdballs vertreten. Dazu gehören solche exotischen Bäume wie der Melonen-, der Papier-maulbeer-, der Tulpen- und der Erdbeerbaum; eine Weltkollektion an Granat- (rund 40 Sorten) und Olivenbäumen usw. Im Dendrologischen Park versucht man Henna und Indigosträucher, die gegenwärtig im Ausland erworben werden, sowie einige Arzneimittelpflanzen zu akklimatisieren. Die Mitarbeiter des Parks unterhalten Kontakte mit den meisten botanischen Gärten der Welt.

Am Eingang zum Dendrologischen Park sehen Sie ein Hochrelief von Sergej Jessenin. Im Park können Sie ein Museum dieses großen russisch-sowjetischen Lyrikers besuchen. Hier schrieb er den bekannten Zyklus „Persische Motive“, beeinflusst durch die aserbaidshanische Dichtung und Musik, und die „Ballade über die 26“, über die Bakuer Kommissare.

Der Park ist eine grüne Oase, die den Bakuern schon seit jeher als Erholungsstätte diente. Als nahezu durchgängiger Streifen zieht sich hier ein herrlicher Sandstrand hin. Hier liegen, in Obstgärten gebettet, die alten Siedlungen Mardakjany, Schuweljan, Maschtaga, Busowna, Pirschagi, Bilgja u.a. In der Umgebung dieser Siedlungen wurden Sanatorien, Erholungs- und Ferienheime und andere Heilstätten gebaut.

Im Sommer können Sie in Bilgja eines der Pionierlager besuchen, in dem sich die Kinder der Bauarbeiter erholen. Ihnen wird auch die Möglichkeit geboten, einige Zeit am

Strand „Sagulbe“ zu verbringen und danach aus der Feudalzeit stammende Schlösser und Burgen (Gala), Denkmäler des Mittelalters, zu besichtigen.

Die **Burgen von Apscheron** bildeten einst eine einheitliche Verteidigungslinie, genauer gesagt drei Linien, und zwar im Nordosten der Halbinsel, in ihrem zentralen Teil und im Süden, bei Baku. Zur letzteren gehörten der Jungfrauenturm und andere, längst zerstörte Bauwerke. Das System der Burgen von Apscheron war seinerseits mit einem Verteidigungsgürtel verbunden, der weiter nördlich am Berg Beschbarmag (Sie werden diesen Berg während der nächsten Exkursion sehen) sowie im Süden, im Gebiet von Kobustan, begann. Der Bau dieses Systems von Burgen und Festungen reicht bis in die Zeit der Feldzüge der Römer zurück, die ihre Befestigungen und Beobachtungsposten entlang der strategisch wichtigen Straße an der Küste des Kaspischen Meeres errichteten. Das bestätigen auch die Volkslegenden sowie die Bezeichnung einer der ältesten Siedlungen von Apscheron - Raman, oder die ältere Variante Romana, die möglicherweise vom Wort „Roma“ abgeleitet wurde, wie in Aserbaidschan die Römer genannt werden. Dabei befindet sich gerade in jenem Dorf eine der größten dieser Burgen, die möglicherweise an Stelle eines Bauwerkes aus der Antike errichtet wurde.

**Die Ramaner Burg** (Mitte des 14. Jh.) steht im Zentrum der Halbinsel Apscheron auf einem Felsen und beherrscht die ganze Umgebung. Es beeindruckt auch ihre architektonische Gestaltung. Die Burg macht einen monumentalen Eindruck, ähnlich der westeuropäischen mittelalterlichen Burgen. Der rund 15 m hohe zentrale Turm ist von einer Festungsmauer umgeben, das Verteidigungssystem gut durchdacht. Die Eingänge sind unterschiedlich orientiert, um das Vordringen des Gegners zu erschweren. Selbst nach dessen Eindringen, das praktisch unmöglich war, gewährleistet ein System von Schießscharten und kleinen Türmen einen ausgezeichneten Beschuss. Die Lage des Turmes ermöglichte es den Verteidigern, den Gegner deutlich auszumachen und ihn von den Zinnen und durch die Pechnasen unter Beschuss zu nehmen, ihn von oben mit Steinen zu bewerfen und mit brennendem Erdöl zu begießen. Die Burg wird von alten Erdölfeldern umgeben. Sie blieben nahezu unberührt und harmonisieren ausgezeichnet mit dem alten Schloß.

**Die Mardakjaner Burg** (14. Jh.) überragt die flachen Dächer des Dorfes, das nach dem Stamm der Marden bezeichnet wurde, der einst diese Gegend besiedelte. Jetzt ist es die größte Datschensiedlung in der Nähe von Baku. Hier gibt es zwei Burgen. Die eine hat einen runden Turm, die andere ist größer und beeindruckender und hat einen viereckigen Turm. Sie werden die letztere Burg besichtigen. Man sieht sie schon bei der Einfahrt ins Dorf. Die Gesamtlösung der Burg ist die gleiche wie in Raman: ein zentraler Turm (*Donshon*) ragt über der Festungsmauer auf.

Die Mardakjaner Burg liegt jedoch nicht etwa auf einem Berg wie die Burg in Raman, sondern in einer Ebene inmitten von Wohnbauten. Dadurch wirkt sie nicht so massiv, sondern höher und eleganter. Auffallend ist die erstaunliche Verbindung der Stärke der Verteidigungsanlage mit der architektonischen Ausdruckskraft. Der 25 m hohe rechteckige Turm aus grob behauenen Steinen konnte Geschossen und Stößen von Mauerbrechern standhalten. An den Ecken ist er mit abgerundeten Vorsprüngen befestigt, die an Säulen erinnern und ihm ein majestätisches und elegantes Aussehen geben. Im Inneren führt eine Wendeltreppe nach oben, die die fünf Geschosse des Turmes miteinander verbindet. Die Steinstufen beginnen erst in einer Höhe von einigen Metern. Dorthin führte eine Strickleiter, die die Verteidiger hochzogen. Den Turm krönen Zinnen und Schießscharten. Die Festungsmauer hat abgerundete Formen. Es gibt keine scharfen Ecken. Die Eck- und Zwischentürme haben selbstverständlich nicht nur ästhetische Funktionen, sondern waren notwendig, um Kreuzfeuer führen zu können. Im kleinen Hof innerhalb der Festungsmauern sind ebenso wie in Raman krugförmige Getreidespeicher - hier sind es 30 - in den Felsen eingemeißelt. Ein Brunnen versorgte die Verteidiger mit Trinkwasser. Auf steilen Stufen können Sie zum Kampfplatz hinaufsteigen. Von dort aus haben Sie einen schönen Blick auf das Meer. Sie sehen den alten Friedhof mit

Mausoleen und Grabsteinen. Die Burg wurde ebenso wie die von Raman unter der Sowjetmacht restauriert.

An die Burg schließt sich die Moschee Tuba-schacha an (1482-1483), die in ein Museum umgestaltet wurde. Zu den Exponaten, die über die Burg von Mardakjany und die anderen Burgen der Halbinsel Apscheron berichten, gehören Aufschriften, die in Stein gemeißelt wurden und aus dem Jahre 1187 stammen, sowie deren Übersetzungen. Die Steine wurden Mitte des vergangenen Jahrhunderts von dem russischen Ethnographen Chanykow am Tor der Mardakjaner Burg entdeckt und nach Petersburg an die Akademie der Wissenschaften geschickt. Jetzt werden sie in der Staatlichen Ermitage in Leningrad aufbewahrt.

**Ateshgach** - ein indischer Tempel, genauer, ein Komplex des Feuerkults, der im 17./18. Jh. am Austritt brennenden Erdgases im Zentrum der Siedlung Surachany errichtet wurde, die schon lange durch ihr „weißes Erdöl“ bekannt war. Nach der Einführung des Islam wurden alle heiligen Stätten und Götzentempel, die mit dem Zoroastrismus verbunden waren, zerstört. Möglicherweise steht der jetzige Tempel an der Stelle eines unvergleichlich älteren. Im Mittelalter, als die Verbindungen Aserbaidshans mit Indien sehr eng waren, kamen mit den Handelskarawanen auch Hindu-Pilger zu den „göttlichen Feuern“ nach Baku. So entstand hier dieser eigenwillige Bau, der in den hiesigen Bautraditionen von aserbaidshanischen Meistern errichtet wurde und gleichzeitig Merkmale der alten Feueraltäre einiger indischer Tempel trägt. Der fünfeckige Bau, der von einer Blindmauer umgeben ist, hat ein kleines Gästezimmer über dem Eingangsportal - ein auf Apscheron traditionelles Balachana - und erinnert sehr an eine mittelalterliche Klosterfestung. Die Zellen der Pilger wurden an die Wand angebaut und gruppieren sich rund um den in der Mitte aufragenden Hauptaltar - ein quadratischer Pavillon mit einer zwiebelförmigen Kuppel. Die Wand des Pavillons hat große Öffnungen, durch die das Feuer beobachtet werden konnte, das ständig in der Mitte des Altars brannte. Feuer brannten auch an den vier Ecken des Altardaches - das brennende Gas entströmte niedrigen steinernen Rohren. Der früheste Bau - der Pferdestall - entstand 1713. Unter den Aufschriften, die in die in eine Mauer eingefügten Steinplatten eingemeißelt wurden, findet sich auch Sanskrit, die alte Literatursprache Indiens. Eine Aufschrift überlieferte uns den Namen des Kaufmanns Kantschanagara, der 1816 den zentralen Altar errichten ließ. Das neue Leben von Ateshgach als interessantes Geschichtsdenkmal begann 1969, als seine Restauration abgeschlossen, der sich anschließende Teil der Siedlung neu gestaltet, eine kleine Expedition geschaffen und das Feuer des Hauptaltars nach dem Bau einer Erdgasleitung angezündet wurde.

**Neftjanyje Kamni.** Bereits vor Jahrhunderten warnten Lotsen die Seeleute vor den Erdöl- oder Schwarzen Felsen. Die Felsen waren in der Tat von dem vom Meeresboden aufsteigenden Erdöl schwarz. Auch stiegen Gasfontänen auf. „In einer dunklen Nacht hat man einen herrlichen Blick auf die Stadt, man glaubt, Marseille zu sehen“, schrieb der bekannte russische Dramatiker des 19. Jh. Alexander Ostrowski. „Vom Boot warfen wir einen brennenden Lappen ins Wasser, und das Meer begann zu brennen. So etwas sieht man sonst nirgends auf der Welt.“ Dieser tatsächlich einzigartige Anblick zeugte von den sehr reichen Erdölvorkommen. Dennoch begann man praktisch erst in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts mit der maritimen Erdölförderung, und zwar zunächst in unmittelbarer Nähe der Küste. Neftjanyje Kamni bilden jetzt eine Stadt auf dem offenen Meer. Ihre Straßen auf Pfeilern sind über 200 km lang. Die Einwohnerzahl macht über 4000 aus. Nahezu alle arbeiten im Schichtbetrieb: eine Woche auf See, eine Woche an Land. Hier wohnt man in mehrgeschossigen Häusern, lernt in der Abend-, ja sogar in der Fachschule, einer Filiale der Bakuer Erdölfachschule, isst frisches Brot aus der eigenen Bäckerei, Mandarinen und Zitronen aus dem eigenen Gewächshaus, trinkt Limonade aus dem eigenen Werk, schenkt den Mädchen Blumen aus der eigenen Gärtnerei. Hier erscheint eine eigene Zeitung. Es gibt einen Kulturpark, ein Filmtheater und vieles andere. Das einzige, was es hier praktisch nicht gibt, das sind kriminelle Delikte und Trunksucht (es herrscht Alkoholverbot) sowie schlechte und streitsüchtige Menschen.

Solche duldet man hier nicht. In dieser Stadt auf Pfählen im offenen Meer arbeiten und erholen sich alle gemeinsam, hier wird gelernt und Sport getrieben, alles gemeinsam erlebt: Freude und Leid, Feste und Unannehmlichkeiten, das Unwetter, das mitunter Tage anhält, bei dem das Kaspische Meer stürmt und die Straßen unter den Schlägen der Wogen erbeben. Dann tritt man nur gruppenweise ins Freie und hält einander fest an den Händen. Kameradschaft, Geselligkeit, Erfahrung und Können, Humor und Ehrlichkeit werden hier ebenso geschätzt wie Mut, Ausdauer, Gewissenhaftigkeit und Pflichtgefühl, die für die Arbeit auf See so unerlässlich sind. Kurz gesagt, Neftjanyje Kamni ist eine Stadt, in der starke und gute Menschen wohnen, auf die man stolz ist und die man schätzt.

Einmal im Jahr, und zwar im November, wird ein Ritual vollführt: Alle versammeln sich am Denkmal für die Kameraden, die 1949 bei einem schrecklichen Sturm tragisch ums Leben kamen. Das war wenige Tage, nachdem die erste Bohrung fündig geworden war. Man wirft Blumen ins Meer und legt einige Schweigeminuten ein. So gedenkt man ohne große Worte und laute Reden der Helden.

Sie können Neftjanyje Kamni besuchen. Dabei sollten Sie jedoch an die Entfernung von der Küste und an den launischen Charakter des Kaspisees denken. Im besten Falle dauert ein Abstecher dorthin einen ganzen Tag. Das Motorschiff braucht für die Hin- und Rückfahrt je mindestens vier Stunden, bei schlechtem Wetter sogar mehr. Daher empfehlen wir Ihnen, die Erdölverwaltung „Serebrowski“ (nach dem ersten Leiter von „Asneft“ benannt) zu besuchen, die als der „jüngere Bruder“ der Neftjanyje Kamni gilt. Hier wird auf die gleiche Art Erdöl gefördert, gibt es die gleichen Fördertürme und die gleichen Straßen auf Pfählen. Allerdings sind sie mit „nur“ 17 km Länge viel kürzer als die in Neftjanyje Kamni. Hier erhalten Sie eine gute Vorstellung von der Erdölförderung auf dem Meer. Ein Vorkommen ist hier durch einen Damm mit der Küste verbunden.

Sie sehen Erdöltürme und Hochspannungsleitungen, deren Masten direkt aus dem Meer herausragen. Ihnen wird auffallen, daß die Luft sauber und das Wasser, das die Pfähle umspült, von blaugrüner Farbe ist. Es gibt keinen spezifischen Gasgeruch und auch keine Erdölflecken auf der Wasseroberfläche. Die Bohrlöcher sind hier ebenso wie auf Neftjanyje Kamni hermetisch abgeschlossen. Das Erdöl fließt in geschlossene Behälter oder durch Rohre direkt aufs Festland. Die Rohrleitungen auf dem Meeresboden führen die Estakaden entlang (ihre Gesamtlänge beträgt 240 km). Das Gaskondensat, darunter vom fernen Erdölfeld „Bachar“, wird sofort auf das Festland gepumpt.

Doch setzen wir unsere Fahrt auf der Halbinsel Apscheron fort.

In einer schönen Moschee im Zentrum der Ortschaft Amiradshan mit zwei Minaretten (Architekt Siwer bek, 1908) ist eine ständige Ausstellung von Werken des Malers **Sattar Bachlul-sade** (1909—19/4) untergebracht. In der Nähe steht auch das Haus, in dem er geboren wurde und aufgewachsen ist. Auf den Gemälden dieses „Sängers“ der heimatlichen Natur sehen Sie das märchenhaft schöne und doch reale Aserbaidshan: den See Gej-gel, die Berge von Nachitschewan und Karabach, die Gärten des Landstrichs Kuba und natürlich die Halbinsel Apscheron, deren eigenwilligen Zauber Sie möglicherweise schon in den ersten Stunden Ihres Aufenthaltes in Baku auf dem Weg vom Flughafen in die Stadt spürten. Vielleicht erlebten Sie Apscheron als eine von der Sonne ausgetrocknete Halbwüste, die nur von Bohrtürmen und den unaufhörlich hoch- und niedergehenden „Schwengeln“ der Pumpen belebt wird. Wenn das so ist, dann zeigen solche Gemälde von Bachlul-sade wie „Kaspische Schönheit“, „Die alten Feuer des Surachaner Bodens“, „Bilgja“ und „Busowna“ Ihnen die rauhe, an Farbkontrasten reiche Schönheit dieser Gegend.

Wir empfehlen nach dem Museumsbesuch auch den Dorffriedhof zu besichtigen, auf dem der Maler beigesetzt wurde. An seinem Grab wurde ein sehr ausdrucksvolles Denkmal (Bildhauer O. Eldarow, 1980) aufgestellt. Bachlul-sades Bronzefigur steht hoch aufgerichtet und hält Blendrahmen in den Händen, durch die hindurch sich ein See, Berghänge und das Grün der Bäume abzeichnen ...

Auf dem Rückweg - dieser führt über eine andere Straße -beachten Sie bitte die Siedlung **Rasin**. Sie trägt ebenso wie der dahinter aufragende Berg den Namen Stepan Rasins, des Führers des Bauernaufstandes in Rußland in den Jahren 1670-1671, der mit seinen Männern hier weilte und in der Höhle unterhalb der Bergkuppe Unterschlupf fand. Auf dem Rasin-Berg wurden Anfang des Jahrhunderts am Tag der internationalen Solidarität der Arbeiter die ersten illegalen revolutionären Maifeiern begangen. Der Grundstein für die jetzige Siedlung wurde am 1. Mai 1925 gelegt. Jetzt gilt sie als eine der schönsten Vorstädte Bakus.

Nach dem Ausflug auf die Halbinsel Apscheron können Sie, wenn Sie noch nicht allzu müde sind, darum bitten, daß Ihr Autobus unter der Brücke nicht sofort zum Hotel abbiegt, sondern noch eine kleine Runde durch den Sawoksalny-Stadtbezirk fährt. Dann können Sie den kürzlich eröffneten exotischen „**Scharg Basary**“ (Orientalischer Markt) mit seinen originellen Bauten, der eigenwilligen Teestube und dem riesigen Angebot an Kräutern, Obst und Blumen (vom Frühjahr bis zum Herbst) besuchen.

Die 14 hellen, weithin sichtbaren Kuppeln lassen ihn wie einen orientalischen Palast erscheinen. Ebenso farbenprächtig ist sein Interieur mit Basreliefs, Ziselierarbeiten und ornamentierten Holzgittern. In verschiedener Höhe sind unter den Kuppeln Souvenir- und Juwelierläden, eine Imbißstube, in der Schaschlyk angeboten wird, eine Teestube mit Backöfen, wo nationales Brot gebacken wird, untergebracht.

Übrigens können Sie auch allein dorthin fahren. Der Markt liegt in der Nähe des Sabuntschinsker Bahnhofs (Obuslinie 10).

## Schemacha-Scheki-Sakataly

Die letzte Exkursion führt durch ganz Aserbaidshan bis zu seiner nordwestlichen Grenze zu Georgien und wird in dieser Sowjetrepublik fortgesetzt. Diese Reise dauert 2 bzw. 3Tage je nach dem Programm, das von der Dauer des Aufenthalts in Scheki abhängt. Die malerische Straße verläuft an den Hängen des Großen Kaukasus.

Hinter der Ortschaft Chyrdalan biegt der Bus nach links in Richtung Schemacha ab. Die ersten Kilometer erinnern an die Gegend bei Kobustan. Kahle, von der Sonne verbrannte Steppe und niedrige Hügel wechseln mit Schluchten, Steigungen und Kurven ab.

Es heißt, in alten Zeiten standen hier dichte Wälder, doch hätten die Horden der Kiptschaken, Chasaren und Mongolen sie für ihre Lagerfeuer abgeholzt. Viele Schlachten wurden hier geschlagen, davon zeugen auch die Namen. Die Schlucht, an der Sie vorbeikommen, heißt *Adshidere*, was „Bittere Schlucht“ bedeutet. Oder dort der Wegweiser, auf dem *Dshangi* steht. Die Steigung, die Ihr Bus dann nimmt, trägt denselben Namen. Dabei ist das die Bezeichnung eines alten aserbaidshanischen Tanzes mit unruhigem, hallendem, rhythmischem Trommelschlag und einer anfeuernden und zum Kampf rufenden Melodie. Ein Tanz der Kämpfer.

Das **Mausoleum Diri-baba** nahe der Siedlung Marasa wurde im Jahre 1402 errichtet. Es hat zwei Stockwerke und ist zur Hälfte in eine Felshöhle eingelassen. Der Name des Vaters des Architekten ist noch zu entziffern - „Sohn des Meisters Gadshi ...“ Der Name des Architekten ist herausgemeißelt. Das Mausoleum gilt im Volke als heilige Stätte. Dieses mittelalterliche aserbaidshanische Bauwerk ist originell und fügt sich vortrefflich in die Landschaft.

## **Die Stadt Schemacha**

(128 km von Baku entfernt) breitet sich in 800 Meter Höhe ü.d.M. an einem Berghang aus. Eine der ältesten Handelsstädte des Orients, wird sie bereits vom altgriechischen Astronomen und Geographen Claudius Ptolemäus (2. Jh.) erwähnt. Das genaue Entstehungsdatum konnte nicht ermittelt werden. Man nimmt an, daß die Bezeichnung von den arabischen Wörtern *Schah* - „groß“, und *mach* - „Stadt“ herrührt, doch gibt es auch noch andere Deutungen. Im 6. Jh. wurde es die Hauptstadt des Gebiets Schirwan. An der Kreuzung von Karawanenwegen gelegen, die aus Asien nach Europa führten, war Schemacha als politisches, Handels- und Kulturzentrum weithin bekannt. Zahlreiche Reisende beschrieben die großartigen Basare, wo rege mit Seide und Teppichen, Goldbrokat, Waffen, Wollstoffen u.a.m. gehandelt wurde. Im 16. Jh. unterhielten hier die Engländer Faktoreien. Hagani, Nisami, Sabir, Seid, Asim, Abbas Sihat - rund 50 herausragende Dichter fügten ihrem Namen „Schirwani“ zu, d.h. aus Schirwan stammend.

Nur wenige aserbaidshanische Städte haben eine so schöne und so traurige Vergangenheit. Schemacha verwüsteten arabische und persische, mongolische und türkische Eroberer, furchtbare Erdbeben machten es dem Erdboden gleich. Zu Beginn des 18. Jh. zerstörte der persische Herrscher Nadir-Schah erneut Schemacha und siedelte dessen Einwohner in dem speziell erbauten Neuen Schemacha an, dessen Ruinen übrigens erhalten geblieben sind. Doch kehrten die Menschen zu ihrem angestammten Wohnsitz zurück und erbauten die Stadt neu. Die Vereinigung mit Rußland (1805) sicherte dem uralten Schemacha ein ruhiges Leben. Doch ließen zwei Erdbeben - im Jahre 1859 und 1902 - praktisch keinen Stein auf dem anderen. Das heutige Schemacha entstand schon in unserem Jahrhundert, doch auch hier gibt es Denkmäler der Materialkultur früherer Zeiten.

Die **Grabstätte der Khane aus Schirwan „Eddi gjumbes“** (18.-19. Jh.), was „sieben Kuppeln“ bedeutet, befindet sich auf einem der zahlreichen Friedhöfe von Schemacha. Die Kuppeln, von denen nur die Hälfte erhalten ist, zeugen wie auch der Friedhof mit den nach verschiedenen Richtungen geneigten Grabsteinen, die ursprünglich aufrecht standen, von der verheerenden Gewalt der Naturkräfte, die aber nicht alles zu zerstören vermochten. Von diesem auf einem Hügel gelegenen Friedhof eröffnet sich ein herrlicher Blick auf die Stadt. Man sieht auch die Ruinen der uralten **Festung Gulistan** (10.-12. Jh.) auf dem Gipfel eines nahegelegenen Berges.

Von den Denkmälern in der Stadt sind besonders die **Dshuma-Moschee** (10. Jh., wiederhergestellt nach dem Erdbeben im 19. Jh., wird gegenwärtig restauriert), der **Owdan** (15. Jh.) und das **Museum** und Denkmal für den großen **Dichter Sabir** zu nennen. Jedes Jahr im Mai kommen Liebhaber der Poesie aus Baku und anderen Städten der Republik, aus den Schwesterrepubliken sowie aus Moskau zu den traditionellen Sabir-Tagen.

Heute erlebt die Stadt wie die ganze hiesige Gegend, die als eines der bedeutendsten Zentren des Weinanbaus in der UdSSR gilt, eine niegekannte Blüte und Erneuerung. In den 70er und 80er Jahren wurden viele Stauseen angelegt und andere Meliorations- und Irrigation-sanlagen errichtet, von denen Sie einige besichtigen können. Schemacha rühmt sich seines wunderbaren trockenen Rotweins „Matrassa“, der aus einer Weinsorte gekeltert wird, die nur hier gedeiht. Der Wein wurde mit vielen Medaillen ausgezeichnet, darunter auch bei internationalen Degustationen. Sie können einen Sowchos besuchen und in der Weinkelerei verschiedene hiesige Weinsorten kosten.

In der Nähe von Schemacha liegt das uralte **Dorf Sagijan**, dessen Name aus dem Aserbaidshanischen übersetzt „Weinschöpfer“ bedeutet. Festgestellt wurde, und Grabungen haben das bestätigt, daß sowohl auf Apscheron wie auch in anderen Gegenden Aserbaidshans schon lange vor dem Auftauchen der Araber und vor der Einführung des Islam, der ja den Alkoholgenuß verbietet, Wein angebaut wurde.

In einer Höhe von 1.400 m ü.d. M. und 12 km von der Stadt entfernt befindet sich das **Astrophysikalische Observatorium** von Pirkuli. Zur Sternwarte gehört eine ständige Beobachtungsstation, in der Wissenschaftler aus Bulgarien und der DDR tätig sind.

Schemacha ist zugleich auch ein Kurort mit berühmten Mineralwasserquellen und einer wunderbaren Bergluft. Hierher kommen viele Bakuer, um im Sommer der Hitze auf Apscheron zu entgehen und im Winter Schlitten und Ski zu fahren. In Pirkuli befindet sich neben der Sternwarte eine Touristenherberge.

Intourist organisiert eintägige Sonderausflüge nach Schemacha und in die Umgebung.

### ***Von Schemacha nach Scheki***

Der Bus fährt auf der Serpentinstraße immer höher in die Berge hinauf. In 980 m Höhe liegt der **Achsuin-Paß**. Während einer kurzen Haltepause können Sie den herrlichen Blick auf die umliegenden Berge und die Schirwan-Ebene, die zur Kura-Arax-Tiefebene gehört, genießen.

In der Nähe von Achsu, einer kleinen Stadt mit minarettartig schlanken Pappeln, stößt man auf die Ruinen des Neuen Schemacha. Einige Mausoleen aus dem 15. Jh. und eine Brücke aus dem 16. Jh. sind erhalten geblieben.

Bei der Abfahrt vom Paß kommen Sie durch die **Schirwan-Ebene**, eines der größten Baumwollanbaugebiete der Republik. Wenn Ihre Fahrt in den September fällt, können Sie auf den Feldern die bunten Kopftücher der unermüdlichen Baumwollpflückerinnen sehen. Obwohl bei der Baumwollernte, deren Ertrag sich seit Anfang der 70er Jahre in Aserbaidshan fast vervierfacht hat, stark Maschinen eingesetzt werden, lassen die fürsorglichen Bauern hier nicht zu, daß der weiße flauschige Inhalt auch nur einer einzigen Baumwollkapsel verloren geht.

Sie fahren über einige Flüsse, die von den Bergen des Großen Kaukasus ins Tal fließen. Den größeren Teil des Jahres über sind sie harmlos, nichts mehr als kleine Rinnsale. Wundern Sie sich nicht über die gewaltigen, oft Hunderte Meter langen Brücken. Schauen Sie nur, wie breit das flache, von Geröll bedeckte Flußbett ist. Und achten Sie auch auf die umliegenden Hügel, die wie in zwei Teile zerteilt aussehen. Zur Zeit des Frühjahrshochwassers werden diese Bäche zu reißenden Flüssen und bringen von den Bergen riesige Felsbrocken mit, reißen Bäume mitsamt den Wurzeln aus, verwandeln sich in wilde Ströme, die auf ihrem Wege alles zerstören.

Einer der größten und verhältnismäßig ruhigen Flüsse, der Geoktschai (Blauer Fluß), gab der **Stadt Geoktschai** und dem Rayon, der in Aserbaidshan und über seine Grenzen hinaus für seine schmackhaften Granatäpfel bekannt ist, seinen Namen. Die hiesige Konservenfabrik produziert Fruchtsäfte sowie den großartigen *Narscharab*, eine aus Granatapfelsaft zubereitete dicke saure Sauce für Fleisch- und Fischgerichte, auf die kein aserbaidshanischer Feinschmecker verzichten will.

Man wird in der Republik außer Geoktschai schwerlich eine weitere Stadt finden, in der es so schöne hundert Jahre alte Morgenländische Platanen gibt. In der Tschaichana, d. h. der Teestube, die im Schatten einer solchen Platane liegt - sie heißt „Tschinar“ —, können Sie sich bei einem Glas aromatischen aserbaidshanischen Tees ausruhen.

Nun führt der Weg durch das bedeutende Baumwollanbaugebiet Agdasch. Hier liegt ein großer Teil des **Turiantschai-Naturschutzgebiets** mit dem einzigen Reliktwald hitzebeständiger El-dar-Kiefern in der Welt.

Die Fahrt geht in Nordrichtung weiter. Die Ebenen wechseln mit Hügellandschaft, denn Sie fahren wieder auf den Haupthöhenzug des Kaukasus zu. Mit jedem Fahrkilometer türmen sich die Berge höher über Ihnen auf, über denen in der Ferne die mit ewigem Schnee bedeckten Gipfel glänzen. Rechts liegt der 4466 m hohe **Basar-Djusju**. Im Volk erklärt man

sich diesen Namen so: Auf diesen höchsten Gipfel richten sich die Berge aus (Djusjum), die wahllos um ihn heraus verstreut liegen (Basar).

Sie kommen an der **Ortschaft Chaldan** vorbei. In der hiesigen Oberschule lernen die Schüler, wie man mit Nutzen für sich und das Kollektiv arbeitet, d. h. sie lernen Traktor und Kombi fahren, Kühe melken und Baumsetzlinge großziehen. Die Schule hat eine eigene Obstbaumschule, sie verkauft Setzlinge an die umliegenden Kolchosen und Sowchosen. Auch die Geflügelfarm bringt Gewinn. Für das so erarbeitete Geld wurde beispielsweise ein modernes Ausbildungsgebäude mit einem Fernsehzentrum, aus dem Sendungen in die Klassenräume übertragen werden und wohin Videoinformationen aus jeder Klasse eintreffen, errichtet.

Vom Bus aus sehen Sie das fruchtbare ebene Gebirgsvorland, die Wirtschaft des größten Getreidesowchos „Sergo Ordshonikidse“ in Transkaukasien. Damit befinden Sie sich schon im Rayon Scheki.

### ***Die Stadt Scheki***

(213 km von Schemacha entfernt, 3-5 Fahrtstunden je nach den Pausen unterwegs) ist eine der ältesten und größten Städte Aserbaidshans. Die älteste Geschichte ist wenig erforscht, doch lassen Informationen aus antiken Quellen vermuten, daß Scheki mindestens 2500 Jahre alt ist. Im 1. Jh. v.u.Z. schlugen die Saki (nach diesem Stamm wurde die Stadt benannt) zusammen mit den Albanern hier die Truppen des römischen Feldherrn Pompejus. Im weiteren wechselte die Stadt allerdings den Besitzer und wurde wiederholt zerstört. In der ersten Hälfte des 18. Jh. gründete der hiesige Feudalherr Gadshi Tschelebi das Khanat von Scheki, das eine Zeitlang das mächtigste in Aserbaidshan war. Der persische Herrscher Nadir-Schah versuchte, sich die Schekier zu unterwerfen, doch zogen sich diese in die von ihnen erbaute Festung „Gjaljassjan-Geresen“ zurück und leisteten derart erbitterten Widerstand, daß die Perser die Belagerung aufgaben und unverrichteterdinge abzogen.

Die Legende verbindet die Bezeichnung der Festung (Komm und sieh) mit der Antwort, die Gadshi Tschelebi dem Nadir-Schah hatte zukommen lassen, der wissen wollte, woher die Verteidiger der Festung den Mut aufbrachten, sich nicht einmal dem Schah zu unterwerfen: „Komm und sieh!“ Nadir-Schah kam auch tatsächlich, sah die Festung, versuchte, sie im Sturm zu nehmen, mußte aber schmachvoll abziehen. Doch gibt es auch eine andere Deutung dieses Namens, von der man schon im 15. Jh. Kenntnis hatte ... Sie haben sich übrigens sicher bei der Lektüre unserer Ortsnamenhinweise schon gewundert, wie bildhaft im Aserbaidshanischn diese oder jene Bezeichnungen sind.

Scheki liegt wie auch Schemacha an einem Berghang (675 m ü.d. M.). Und wie auch Schemacha wurde es vollständig zerstört, aber nicht von einem Erdbeben, sondern von einem furchtbaren Hochwasser im Jahre 1772. Die Flüsse stürzen hier steile Abhänge hinab, und bei Wolkenbrüchen verwandeln sie sich in Muren, die mit noch schlimmerer Gewalt zu Tal stürzen als selbst in Schirwan. Die Einwohner erbauten in der Nähe der Ortschaft Nucha eine neue Stadt, deren Namen die Stadt denn auch zwei Jahrhunderte lang trug, und erst 1960 erhielt sie ihren historischen Namen zurück.

Der obere und ältere Teil der Stadt steht seit einiger Zeit unter Denkmalschutz. In einer der beiden zu Hotels umgebauten Karawansereien aus dem 18. Jh. werden Sie untergebracht. In der Festung (18. Jh.) ist ein herrliches Schloß der Khane von Scheki erhalten geblieben, das als Sommerresidenz gedacht war, ein Denkmal der Architektur, Malerei und angewandten Kunst des aserbaidshanischn Volkes. Die Buntglasfenster mit den hölzernen spitzenartigen Gittern verleihen dem Gebäude ein festliches Aussehen. Die Wandmalereien sind wohl das Beeindruckendste des Schmuckwerks. Die Fresken im großen Salon (1. Stock) stellen ein ganzes Panorama mit Schluchten und Feldzügen, Jagd- und Alltagsszenen u.a.m. dar.

In Scheki gibt es ein **Mirsa-Fatali-Achundow-Museum**, das Museum des revolutionären und Kampfruhms, von wo man einen schönen Blick auf die Stadt hat, die Erholungszo-



ne „Mar-chal“ mit einem Erholungsheim für die Arbeiter des Seidenkombinats und dem Restaurant „Die sieben Schönen“, in dem Nationalgerichte angeboten werden.

Wie schon bei den anderen Exkursionen lernen Sie nicht nur die Vergangenheit, sondern auch die Gegenwart dieser Gegend kennen. Scheki ist heute hinsichtlich der Einwohnerzahl (mehr als 50000) die fünftgrößte Stadt der Republik, das Zentrum der Seidenraupenzucht und der Seidenindustrie. Die mehr als 6000 Beschäftigte zählende Produktionsvereinigung „W. I. Lenin“ stellt Seidenstoffe her, die auf internationalen Messen viele Preise erhielten. In der Stadt gibt es ferner eine Konfektionsfabrik, ein Tabak- und Fermentierungswerk und andere Betriebe. Der Rayon Scheki gilt in Aserbaidshan als das bedeutendste Getreideanbaugebiet, auch die Viehzucht ist entwickelt. In der Umgebung von Scheki werden beste Tabaksorten angepflanzt. Hier erntet man Wal- und Haselnüsse, deren Pflanzungen in der UdSSR zu den größten gehören. Sie können eine Forellenzucht und eine Wasserbüffelzucht (in der letztgenannten werden die Tiere mechanisch gemolken) sowie Obstgärten des Agrotechnischen Komplexes besuchen, der von zehn Kolchosen gemeinsam angelegt wurde. In Scheki wird Kunsthandwerk betrieben - man bemalt Truhen, näht hohe Fellmützen, stellt das berühmte gekochte, mit natürlichen Lebensmittelfarbstoffen gefärbte und eingedickte Zuckernaschwerk verschiedener Form her (*Pachlawa* aus Reismehl und Nüssen, *Nabat*, *Peschmesch* u. a.). Ein wunderschönes Andenken aus Scheki wäre ein buntes Tuch aus Naturseide.

### ***Von Scheki nach Sakataly***

Die Fahrt geht weiter. Zu beiden Seiten der Straße sehen Sie Nuß- und Apfelplantagen. Nahe am Straßenrand steht ein Haus aus weißem Stein mit hölzernen geschnitzten Fensterverkleidungen, schön wie im Märchen. Das ist ein Feldstützpunkt eines von mehreren Kolchosen gemeinsam betriebenen Unternehmens.

Unweit der Stadt Kachi sehen Sie das Grab von **Hadschi Murat**, eines Kampfgefährten von Schamil, des Führers des Befreiungskampfes der Bergbewohner des Kaukasus gegen die Kolonialpolitik des zaristischen Rußlands und der hiesigen Feudalherren. Nach dem im Grab vorgefundenen Schädel schuf der sowjetische Bildhauer und Anthropologe Michail Gerassimow ein Abbild dieses außergewöhnlichen Menschen, der seinerzeit Lew Tolstoi interessiert hatte. Die in Tolstois Novelle „[Hadschi Murat](#)“ beschriebenen Ereignisse trugen sich in dieser Gegend zu, die Tolstoi selber aufsuchte. Im Rayon Kachi findet man noch eine Kirche aus dem 4. Jh. (im Dorf Kum), eine Brücke und andere Bauten aus dem 18. Jh. (nahe dem Dorf Ilissu) vor.

„**Nußstraße**“ - so heißt dieser Abschnitt der Autostraße, der zu beiden Seiten mit weitverzweigten Bäumen bestanden ist, die geradezu einen grünen Tunnel bilden. Diese Straße aus dem 19. Jh., die sich über 100 km bis fast zur georgischen Grenze hinzieht, mit den Baumreihen, die sie vor den Muren schützen, gilt ebenfalls als eine Sehenswürdigkeit.

### ***Die Stadt Sakataly***

(von Scheki 119 km entfernt, Fahrtdauer 2,5 Std. mit Besichtigung des Grabes von Hadschi Murat) ist sehr schön und versinkt im Grün. An den Straßen stehen viele Platanen. Eine breite Steintreppe im Zentrum der Stadt führt zu einem **Memorial**, wo zu Ehren der im Großen Vaterländischen Krieg Gefallenen ein Ewiges Feuer brennt. Daneben befinden sich die Ruinen der Festung Schamil (1830). Das Gemüse- und Obstkombinat Sakatal ist der größte Nußverarbeitungsbetrieb in der UdSSR. Die Stadt wird von Rosenplantagen gesäumt. Ein hiesiger Betrieb stellt Rosenöl und Parfümerieerzeugnisse her.

Nördlich der Stadt liegt das **Sakataly-Naturschutzgebiet** mit Eichen-, Buchen- und Weißbuchenwäldern sowie subalpinen und alpinen Wiesen. Im Naturschutzgebiet sind Auerochsen, Edelhirsche, Gamsen und Rehe, Kaukasische Königshühner und andere exotische Vogelarten beheimatet.

**Belokany** heißt die letzte Stadt Aserbaidshans, durch die Sie bei dieser Tour kommen. Nur in diesem Rayon Transkaukasiens wird die orientalische Dattelpflaume angebaut, eine bernsteingelbe, süße Frucht der Familie der Ebenholzbäume.

Hier verabschieden wir uns von Ihnen. Ihr weiterer Weg führt schon durch die Georgische SSR zum Touristenzentrum Telawi (96 km von Sakataly entfernt).

„Sag ol“, sagen die Aserbaidshaner beim Abschied. Diese Worte bringen aber auch den Wunsch nach guter Gesundheit zum Ausdruck. Und das ist auch verständlich. Als ein Ausdruck des Volksoptimismus und des Glaubens an die Zukunft enthalten diese Worte einen einfachen und weisen Sinn: Bleiben wir gesund, sehen wir uns auch wieder!